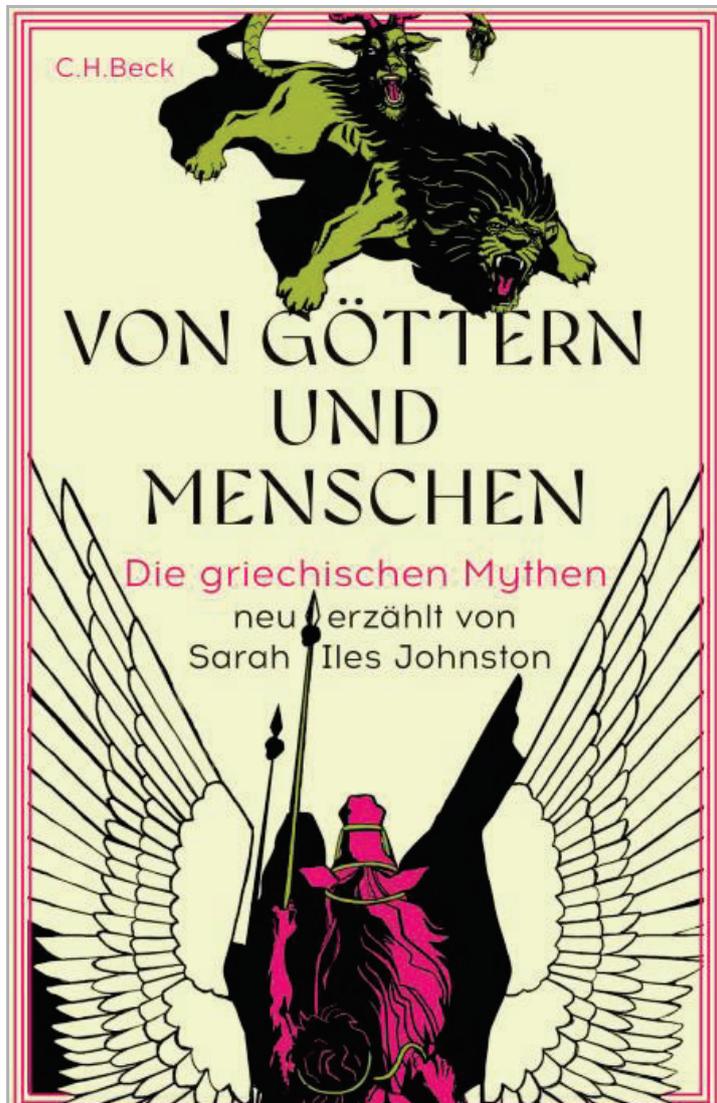


Unverkäufliche Leseprobe



Sarah Iles Johnston

Von Göttern und Menschen

Die griechischen Mythen neu erzählt von Sarah Iles Johnston

2025. 560 S., mit 16 Abbildungen und 2 Karten

ISBN 978-3-406-82709-9

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/37808171>

VON GÖTTERN
UND MENSCHEN

VON GÖTTERN UND MENSCHEN

Die griechischen Mythen
neu erzählt von

SARAH ILES JOHNSTON

*Aus dem Englischen
von Heike Schlatterer*

*Mit Illustrationen
von Tristan Johnston*

C.H.Beck

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
«Gods And Mortals. Ancient Greek Myths for Modern Readers»
Copyright © 2023 by Princeton University Press

Erste Auflage mit Farbschnitt.
Mit 16 Illustrationen und 2 Karten

Für die deutsche Ausgabe:
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2025
Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de
Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.
Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen
dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.
www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: geviert.com/Michaela Kneißl
Umschlagabbildung: Tristan Johnston
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: Pustet, Regensburg
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 82709 9



verantwortungsbewusst produziert
www.chbeck.de/nachhaltig
produktsicherheit.beck.de

In Erinnerung an meine Eltern
Phyllis und Robert Iles

INHALT

Götter, Sterbliche und ihre Mythen	13
--	----

GÖTTER

1	Die Erde und ihre Kinder.....	28
2	Die Titanen	30
3	Aufstand der jungen Götter	33
4	Zeus wird König	36
5	Persephone	39
6	Demeters Wanderungen.....	41
7	Demeter und Persephone.....	46
8	Athene, Artemis und Apollon werden geboren ...	48
9	Apollon gründet sein Orakel	51
10	Die Geschichte des Hephaistos	54
11	Hermes als Viehdieb	58
12	Dionysos wird geboren, stirbt und wird wieder geboren	62
13	Dionysos und die Piraten	65
14	Aphrodite lernt das Verlangen kennen	68

GÖTTER UND STERBLICHE

15	Prometheus, Epimetheus und die ersten Menschen	74
----	---	----

16	Prometheus stiehlt das Feuer	76
17	Die Gaben der Pandora	79
18	Lykaon stellt Zeus auf die Probe	82
19	Die Flut	85
20	Die Geschichte der Io	88
21	Phaethon lenkt den Sonnenwagen	91
22	Europa und der Stier	94
23	Die Geschichte der Kallisto	97
24	Daphne und Apollon	100
25	Artemis und Aktaion	104
26	Niobe und Leto	107
27	Arachne und Athene	109
28	Philemon und Baukis	114
29	Hyrieus und sein Ochse	116
30	Orion	119
31	Erigone und Ikarios	122
32	Apollon und Hyakinthos	125
33	Leda und ihre Kinder	127
34	Melampus und die Töchter des Proitos	131
35	Pan und Syrinx	134
36	Echo und Narkissos	137
37	Die Gier des Midas	140
38	Tantalos stellt die Götter auf die Probe und Pelops trifft eine verhängnisvolle Entscheidung	143
39	Tityos und Leto	146
40	Ixion, die Wolke und die Kentauren	148
41	Die Tode des Sisyphos	152
42	Die Töchter des Danaos und die Söhne des Aigyptos	155
43	Asklepios fordert den Tod heraus	158
44	Minos und Polyidos	161
45	Minos und Skylla	164
46	Pasiphaë und der Stier	168
47	Daidalos und Ikaros	171
48	Prokne und Philomela	174

49	Salmakis und Hermaphroditos	178
50	Pygmalion und die Statue	182
51	Myrrha und Adonis	184

HELDEN

PERSEUS

52	Danae und der Goldregen	190
53	Polydektes und das Gorgonenhaupt	193
54	Seltsame Nymphen	195
55	Die Enthauptung der Medusa	198
56	Andromeda	201

BELLEROPHON

57	Bellerophon und Pegasos	204
58	Stheneboia	207
59	Die Chimära	209
60	Bellerophons Ende	212

KADMOS

61	Kadmos und die Schlangenzähne	215
62	Ino und Athamas	218
63	Die Rückkehr des Dionysos	221

HERAKLES

64	Die Geburt des Herakles	225
65	Herakles tötet seine Familie	228
66	Der Nemeische Löwe und die Lernäische Hydra	231
67	Die Kerynitische Hirschkuh und der Erymanthische Eber	236
68	Die Rinderställe des Augias und die Stymphalischen Vögel	239
69	Der Kretische Stier und die Stuten des Diomedes	242
70	Alkestis	244

71	Der Gürtel der Hippolyte und die Rinder des Geryoneus	247
72	Cacus und die Äpfel der Hesperiden	251
73	Eine Reise in die Unterwelt	255
74	Sklave der Omphale	259
75	Eine neue Frau und neue Probleme	262

ATALANTE

76	Atalante	265
----	--------------------	-----

ORPHEUS

77	Ein wunderbarer Musiker	268
78	Orpheus als Argonaut	271
79	Eurydike	274
80	Orpheus' Tod	278

IASON

81	Cheiron und Iason	281
82	Der Verlust einer Sandale und die Rückforderung des Königreichs	283
83	Die Frauen von Lemnos	287
84	Herakles und Hylas	290
85	Die Harpyien und die zusammenprallenden Felsen	292
86	Kolchis	296
87	Die Aufgaben	299
88	Das Goldene Vlies	303
89	Kirke und die Phaiaken	306
90	Wieder zu Hause	309
91	Medea in Korinth	312

MELEAGROS

92	Der Kalydonische Eber	316
----	---------------------------------	-----

THESEUS

93	Athenes Stadt	319
94	Theseus geht nach Athen	322

95	Eine böse Stiefmutter	325
96	Eine Fahrt nach Kreta	328
97	Die Prinzessin und der Minotauros	331
98	Theseus wird König	335
99	Der Fluch eines Vaters	338
100	Neue Bräute	342
101	Der Tod des Theseus.	344

ÖDIPUS

102	Die Geburt des Ödipus	346
103	Ein beunruhigender Orakelspruch	349
104	Ein Rätselwettbewerb	352
105	Enthüllungen	355
106	Der Thebanische Krieg	358
107	Antigone	362

DER TROJANISCHE KRIEG

108	Peleus und Thetis	368
109	Das Urteil des Paris	371
110	Ein Versprechen wird wahr	374
111	Iphigenie	377
112	Protesilaos und Laodameia	380
113	Agamemnon und Achilleus	383
114	Hera täuscht Zeus	387
115	Achilleus und Patroklos	390
116	Achilleus und Hektor	394
117	Achilleus und Priamos	398
118	Der Tod des Achilleus und des Aias	402
119	Neoptolemos und Philoktetes	405
120	Das Pferd	408
121	Die trojanischen Frauen	413

DIE RÜCKKEHRER

122	Atreus und Thyestes	418
123	Agamemnons Rückkehr	421
124	Orestes' Rückkehr	424
125	Ein Prozess in Athen	427
126	Helena und Menelaos	431
127	Neoptolemos' Heimkehr	434

ODYSSEUS

128	Odysseus und Telemachos	437
129	Nestor und Menelaos	440
130	Kalypso	444
131	Die Prinzessin und der Schiffbrüchige	446
132	Eine unheimliche Gastgeberin	450
133	Kirke	453
134	Besuch bei den Toten	456
135	Ungeheuerliche Frauen	460
136	Die Rinder des Sonnengotts	463
137	Endlich zu Hause	466
138	Penelope und Odysseus	470
139	Ein Wettstreit und eine Schlacht	475
140	Neue Leben	479

ANHANG

	Antike Quellen der Mythen	485
	Übersicht der Quellen	497
	Die Quellen nach Kapiteln	507
	Die Figuren in den griechischen Mythen	529
	Dank	533
	Register der mythischen Gestalten	535

GÖTTER, STERBLICHE UND IHRE MYTHEN

Stellen Sie sich vor, Sie hätten eine Möglichkeit gefunden, in der Zeit zurückzureisen und eine Stadt im antiken Griechenland zu besuchen. Schauen Sie sich um: Sie sind umgeben von Mythen. Auf dem Marktplatz stehen prächtige Statuen, Athene mit einem Speer in der Hand oder Poseidon mit seinem Dreizack. An einem Tempel in der Nähe sehen Sie einen Fries, auf dem Theseus gegen die Amazonen kämpft. Wenn Sie ins Haus einer aristokratischen Familie eingeladen werden, wird Ihnen Wein aus einem Krug eingeschenkt, der mit einer mythischen Szene geschmückt ist, und auch der Becher, aus dem Sie trinken, zeigt eine solche Darstellung: Zeus in Gestalt eines Stieres, der mit der geraubten Europa auf dem Rücken durchs Meer prescht, oder der Held Peleus im Ringkampf mit der Meeresnymphe Thetis, die ihre Gestalt wandeln konnte. Wenn Sie lange genug in der Stadt bleiben, können Sie Theatervorstellungen besuchen, die Mythen zum Thema haben – vorausgesetzt natürlich, dass Sie ein Mann sind. Griechische Frauen gingen nicht ins Theater. Allerdings nahmen sie an anderen Festlichkeiten zu Ehren der Götter teil, bei denen Dichter Mythen rezitierten. Sie könnten dann hören, wie Deianeira ihren Ehemann Herakles ermordete oder wie Penelope ihre Verehrer mit dem frauentypischsten aller Geräte hinhielt, dem Webstuhl. Wenn Sie lange genug in der Stadt verweilen würden, um sich eine Frau zu suchen, würde das Lied, das bei Ihrer Hochzeit vorgetragen werden würde, sich vielleicht auf eine der großen mythischen Liebesgeschichten beziehen, etwa auf die zwischen dem trojanischen Helden Hektor und seiner Frau Andromache.

Auch bei weniger formellen Anlässen würden Ihnen Mythen begegnen – etwa wenn Sie als Frau zusammen mit anderen Frauen Wolle verarbeiten und sich zur Unterhaltung Mythen erzählen würden oder als Mann bei einem Gastmahl, bei dem Ausschnitte aus den Werken berühmter Dichter rezitiert würden.

Nichts in unserer Kultur lässt sich damit vergleichen – nichts erweckt bei uns allen eine ähnliche Begeisterung und hat ähnlich treue Anhänger wie die Mythen im antiken Griechenland. Sicher gibt es Geschichten, von denen wir alle (oder fast alle) schon einmal gehört haben, doch selbst die populärsten haben unsere Kultur nicht so tief durchdrungen wie die Mythen die antike griechische Kultur. Wir sind nicht überrascht, wenn uns Harry Potter in einem Buch oder einem Film begegnet oder sogar im Miniaturformat als Legofigur, wir wären jedoch ziemlich verwundert, wenn er als Statue ein öffentliches Gebäude schmücken würde oder wenn wir bei einer Hochzeit ein Lied über seine Liebe zu Ginny Weasley hören würden. Und abgesehen von den berühmten Ausnahmen, die die Regel bestätigen, wie die Bibel, Shakespeares Werke oder Jane Austens Romane, sind selbst die beliebtesten Geschichten nicht länger als zwei oder drei Generationen lang populär.

Das liegt unter anderem daran, dass Ausdrucksweise und Benehmen im Laufe der Zeit Staub ansetzen. Samuel Richardsons Briefroman *Pamela, or Virtue Rewarded* war nach der Veröffentlichung 1740 mehrere Jahrzehnte lang ungemein populär, doch heute müssen die wenigen Leserinnen und Leser, die sich noch darauf einlassen, bestimmte Begriffe mühsam entschlüsseln (was, bitte, ist eine «sauce-box»?) und eine Erzählsituation akzeptieren, die uns heute skurril erscheint (machten sich Eltern und Kinder früher wirklich die Mühe und schrieben einander so ausführliche Briefe wie Pamela und ihre Eltern im Roman?). Damit sie weiterhin Anklang finden, müssen selbst die schönsten Geschichten aktualisiert werden. Doch es gibt noch einen anderen Grund, warum Geschichten nicht allzu lange populär bleiben: Wenn Autoren heute den Plot oder die Figuren aus den Werken anderer Autoren übernehmen, werden schnell Plagiatsvorwürfe laut, es sei denn, sie haben ihren eigenen Beitrag irgendwie deutlich gemacht – indem sie etwa wie Leonard Bernstein in seiner *Westside Story* die Zeit, das Setting und die Namen der Figuren ändern.

Die griechischen Autoren der Antike hingegen zögerten nicht, Handlung, Zeit, Ort, Figuren und sogar Details sowohl von früheren Autoren als auch von ihren Zeitgenossen zu übernehmen. Solange sie das gut machten und eigene Ergänzungen hinzufügten, war das keine Schande – sie wurden sogar dafür gefeiert. So frischten sie die Mythen immer wieder auf und sorgten dafür, dass sie aufregend und für ihr Publikum relevant blieben.

Tatsächlich musste man, wenn man im antiken Griechenland einen Mythos erzählen wollte, frühere Versionen berücksichtigen, weil man sicher sein konnte, dass ein Großteil des Publikums zumindest die Grundzüge der Geschichte kannte. Was wir heute als griechische Mythen bezeichnen, betrachteten die meisten Griechen als Teil ihrer Geschichte, die seit der Zeit Homers von Dichtern überliefert wurde. Wenn ein Autor einen Mythos verwendete, tat er etwas Ähnliches wie Cecil B. DeMille, als er 1956 die Geschichte von Moses in seinem Film *Die Zehn Gebote* erzählte. DeMille ergänzte faszinierende neue Figuren (zum Beispiel Königin Nefretiri) und aufregende neue Handlungsstränge (etwa Moses' Romanze mit Nefretiri), doch es bestand kein Zweifel, dass er die biblische Geschichte erzählte. Tatsächlich wurde der Film von jüdischen wie christlichen Organisationen dafür ausgezeichnet, dass er eine biblische Geschichte im 20. Jahrhundert so gut vermittelte. DeMilles Film wurde auch nicht als Plagiat betrachtet: Der Film war ein Kassenschlager und wird auch heute noch als gelungene Umsetzung eines biblischen Stoffes gefeiert. Zweiundvierzig Jahre später inspirierte DeMilles *Die Zehn Gebote* das DreamWorks Animation Studio zu *Der Prinz von Ägypten*, einer Trickfilmversion der biblischen Geschichte mit eigenen Adaptionen, die ebenfalls kommerziell erfolgreich war und von der Kritik gelobt wurde.

Auf ähnliche Weise versah der Tragödiendichter Aischylos 458 v. u. Z. den bekannten Mythos von Orestes in seiner Tragödien trilogie *Orestie* mit neuen Wendungen und frischte damit eine uralte Geschichte auf. Der letzte Teil von Aischylos' Version, der sich auf Orestes' Schicksal konzentriert, nachdem er den Mord an seinem Vater gerächt und seine eigene Mutter getötet hat, spielt auf den Areopag an, den Platz in Athen, wo der gleichnamige oberste Gerichtshof zu Morddelikten tagte. In Aischylos'

Darstellung begründete Athene das Gericht, damit Orestes' Fall von Geschworenen verhandelt werden konnte, was im Stück als geniale Neuerung präsentiert wurde. In früheren Versionen von Orestes' Geschichte war das Problem auf andere Weise gelöst worden, was Wissenschaftler zu der Schlussfolgerung veranlasste, dass Aischylos die uralte Geschichte änderte, um aktuelle Reformen in Athen zu würdigen – vor allem die Reformen, die die Macht des korrupten und zu mächtigen Areopags beschnitten. Doch bei Aischylos' Version der Orestes-Geschichte geht es natürlich noch um mehr. Gut erzählt wird die Geschichte über einen jungen Mann, der gezwungen ist, seine Mutter zu töten, um die Ermordung seines Vaters zu rächen, das Publikum stets in ihren Bann schlagen, und Aischylos versah sie mit allen Zutaten, die eine gute Geschichte braucht. Es gibt Rachegöttinnen mit übelriechendem Atem, die Orestes bis nach Delphi und von dort weiter nach Athen verfolgen, den Gott Apollon, der eine kluge, protowissenschaftliche Rede zu Orestes' Verteidigung hält, und Athene, die die Erinnyen, die über den Verlust ihrer Beute außer sich sind, geschickt in umgänglichere Göttinnen verwandelt, die versprechen, künftig zum Wohle Athens zu handeln. All diese Ergänzungen, noch dazu verfasst in grandioser Sprache, belebten einen altbekannten Mythos neu. Aischylos erhielt für seine *Orestie* den ersten Preis bei den Dionysien in Athen, den Festspielen zu Ehren von Dionysos, dem Gott des Schauspiels. Bis heute wird die *Orestie* aufgeführt.

In diesem Geist der Tradition und ständigen Erneuerung erzählten die Griechen einander ihre Mythen über ein Jahrtausend lang, bis das aufkommende Christentum ihre Stimme nach und nach zum Verstummen brachte. Doch auch die Christen konnten die Mythen nicht vollständig unterdrücken. Im 14. Jahrhundert verfasste ein unbekannter Franziskanermönch den *Ovidius moralizatus*, eine Nacherzählung von Ovids *Metamorphosen* in einer für Christen geeigneten Fassung. Chaucer entwickelte den Mythos von Theseus und den Amazonen in seinen *Canterbury Tales* weiter, und auch Shakespeare griff häufig auf griechische Mythen zurück. In der Renaissance waren es dann ganze Heerscharen von Malern und Bildhauern, die den Figuren der griechischen Mythen für ihre reichen Auftraggeber neues Leben einhauchten. Im 17. Jahrhundert nutzte Monteverdi die Mythen über Orpheus und Ariadne für die

damals gerade aufkommende Oper, während Racine mit seinen Nacherzählungen griechischer Mythen die Tragödie neu belebte. Und auch wir erzählen sie heute noch – ein Grund, warum Sie dieses Buch in Händen halten.

Was fasziniert uns – und früher die Griechen – so an diesen Geschichten? Ein Grund ist sicher ihre bedeutende kulturelle und soziale Leistung. Mythen erklären und bestätigen die Ursprünge wichtiger Institutionen wie etwa des Rechtssystems in Athen. Sie helfen, Verhaltensregeln zu vermitteln, etwa die, dass sich Gastgeber und Gäste mit gegenseitiger Ehrerbietung behandeln. König Lykaon hielt sich nicht an diese Regel und wurde prompt von Zeus in einen Wolf verwandelt. Mythen spiegeln unsere innigsten Gefühle wider, etwa die Trauer und Verzweiflung beim Verlust eines geliebten Menschen, und schildern die Gefahren, wenn man sich weigert, sich mit diesem Verlust abzufinden. Orpheus versuchte zweimal, seine Frau aus dem Totenreich zurückzuholen, doch er scheiterte und musste am Ende selbst sterben. Mythen warnen uns vor Charakterfehlern wie der Arroganz: Odysseus prahlte damit, den Kyklopen Polyphem überlistet zu haben, woraufhin Polyphems Vater, der Meeresherr Poseidon, Odysseus' Heimkehr über viele Jahre verhinderte.

Mythen bergen noch viele weitere Botschaften, die im Gegensatz zu den bereits erwähnten für uns heute nicht immer so leicht ersichtlich sind. Besonders auffallend ist jedoch, wie launisch und grausam die griechischen Götter gegenüber den Sterblichen auftreten; die beiden Seiten scheinen im ewigen Streit miteinander zu liegen. Während die Sterblichen ständig versuchen, die ihnen gesetzten Grenzen zu überschreiten, werden sie von den Göttern immer wieder in die Schranken gewiesen. Warum stellten sich die Griechen vor, dass die von ihnen verehrten Götter sie so behandelten? Ein Teil der Antwort liegt darin, dass Mythos und Kult für zwei Extreme standen. Die Mythen beschrieben furchtbare Worst-Case-Szenarien, während das, wofür man bei der Verehrung der Götter betete, das Beste darstellte, worauf man hoffen konnte. Zusammen bildeten die beiden Extreme die Grundlagen des Menschseins – den Kampf um die eigene Existenz und das ständige Streben nach etwas Besserem, das oft untergraben wurde, aber nie erstarb. Natürlich lag der größte Unterschied zwischen Göttern und Sterblichen darin, dass die Götter ewig lebten und die Menschen sterben muss-

ten. Die vielen Mythen, in denen ein Mensch versucht, diesem Schicksal zu entrinnen, und scheitert – nicht nur Orpheus, sondern auch Sisyphos oder Asklepios –, führen uns diesen Aspekt unmissverständlich vor Augen. Die Götter hatten unbegrenzt Zeit und verfügten über unbegrenzte Macht, fast alles zu erreichen, während die Menschen, wenn sie ihre von den Schicksalsgöttinnen zugestandene kurze Lebensspanne auskosten wollten, die Regeln, die die Götter ihnen auferlegt hatten, befolgen und deren Launen ertragen mussten. Deshalb heißt mein Buch auch *Gods and Mortals* (wörtlich: *Götter und Sterbliche*), denn die Mythen, die ich darin erzähle, bringen diesen grundlegenden Unterschied zum Ausdruck. Allerdings sind die Aufgaben, die ein Mythos erfüllt, hier eher zweitrangig, an vorderster Stelle steht immer das Erzählen an sich. Wenn ein Autor oder ein Künstler einen Mythos nicht lebendig und mitreißend wiedergibt, findet er auch keine Beachtung – zumindest nicht in der Version dieses Autors oder Künstlers. «Ein Mann tötet seine Mutter, weil sie seinen Vater getötet hat» ist schlicht eine Feststellung. Erst die Ausgestaltung durch Aischylos machte aus dieser Feststellung einen Mythos. Und auch die Dichter, die vor oder nach Aischylos kamen, versahen die Erzählung über Orestes mit ihren eigenen Nuancen: Stesichoros, Pindar, Sophokles, Euripides und so weiter.

Ich habe versucht, die Erzählungen in diesem Buch ebenfalls fesselnd zu gestalten, damit die Mythen bei meinen Leserinnen und Lesern zumindest einen Teil der Wirkung entfalten, die sie in der Antike hatten. Dazu habe ich nicht nur meine Worte sorgfältig gewählt, sondern in meine Geschichten auch Details über die antike Welt eingeflochten, in der sie spielen. Wenn ich eine Vorstellung von den damaligen harten Lebensumständen mit Krankheiten und Hunger vermittele, von der wilden Natur, in der die griechischen Frauen und Männer lebten, und den gesellschaftlichen Zwängen, denen die Menschen damals unterworfen waren, dann, so hoffe ich, können die Mythen eine größere Wirkung erzielen. Daher schildere ich beispielsweise in meiner Version von Pandoras Geschichte auch die häuslichen Pflichten einer griechischen Frau in der Antike und die unzähligen Krankheiten, die die Menschen damals bedrohten. In der Geschichte von Erigone wird deutlich, wie trübselig das Schicksal einer griechischen Frau war, wenn sie unverheiratet blieb. Ich

versuche auch zu vermitteln, wie es war, die griechischen Götter anzubeten: Wenn ich beschreibe, wie Ödipus oder Neoptolemos das Orakel von Delphi besuchen, möchte ich einen Eindruck davon vermitteln, was die Ratsuchenden im Heiligtum des Gottes hoch oben in den Bergen wahrnahmen und empfanden. Aus demselben Grund schildere ich die Rituale, die die Argonauten vollzogen, um die Göttermutter Hera zu beschwichtigen. In die Geschichte über Arachne habe ich unsere heutigen Kenntnisse über die Mechanik antiker Webstühle und antike Pflanzenfarbstoffe eingeflochten und in die Geschichte über Apollon und Hyakinthos sind Informationen über das Diskuswerfen eingeflossen. Meine Erzählungen spielen in den realen Landschaften im antiken Griechenland mit ihrer Flora und Fauna.

Doch so sehr ich bestrebt war, die Mythen in ihrem antiken Kontext zu präsentieren, habe ich mich auch bemüht, den Stimmen der antiken Autoren nicht zu viel Raum zu geben. Obwohl Handlung und Personen auf den antiken Quellen basieren und ich manchmal auch einige geniale Formulierungen und Bilder übernommen habe, habe ich ihre Erzählungen nicht einfach übersetzt, sondern neue Erzählungen geschaffen, die ein eigenes Leben haben. So weiß etwa mein Odysseus den Intellekt seiner Frau mehr zu schätzen als der Odysseus bei Homer. Und obwohl ich mich bei der Geschichte über Apollons Versuch, Daphne zu vergewaltigen, eng an Ovids Version halte, hinterfrage ich Apollons Verhalten und gebe Artemis eine Schlusszeile, die hervorheben soll, wie wenig die Götter, zumindest in den Mythen, das Leid der Sterblichen kümmerte.

Tatsächlich weicht der Ton meiner Erzählungen häufig von dem der antiken Autoren ab, wenn ich von Vergewaltigungen oder im Fall von Daphne und Syrinx von versuchten Vergewaltigungen berichte. In den griechischen Mythen wird Frauen mit beunruhigender Häufigkeit Gewalt angetan, immer wieder nutzen Götter und Sterbliche ihre körperliche Überlegenheit oder eine List (oder beides), um ihr Verlangen zu befriedigen. Der Schaden, der den Opfern zugefügt wurde, wird von den antiken Erzählern meist ignoriert oder bagatellisiert. So wird etwa im Homerischen *Hymnos an Demeter* erzählt, dass Hades Persephone raubte und sie in die Unterwelt verschleppte; wie die junge Göttin das erlebte, wird

jedoch größtenteils der Phantasie der Leserinnen und Leser überlassen. Natürlich gibt es auch Ausnahmen: Aischylos berichtet mitfühlend von Ios Leid, nachdem Zeus sie vergewaltigt hatte, und auch Ovid weckt mehrfach unser Mitgefühl, vor allem in der Erzählung über Philomela. Bei jeder Vergewaltigung, über die ich berichte, habe ich mich bemüht, den Schock und die Qual der betroffenen Frau oder Göttin zu vermitteln – und in dem einen Fall, in dem sich eine Göttin an einem Mann vergeht (die Nymphe Salmakis an Hermaphroditos), habe ich mir vorzustellen versucht, was er empfand. Im Zusammenhang mit diesem Thema sollte man feststellen, dass in der Antike kaum zwischen Vergewaltigung und Verführung unterschieden wurde, auch wenn wir darin heute zwei völlig verschiedene Situationen sehen. Dass beides miteinander verschmolz, liegt daran, dass Frauen von den Männern kontrolliert wurden. Ein Mädchen stand unter der Vormundschaft seines Vaters, bis es heiratete, danach kam es unter die Vormundschaft des Ehemanns. Wenn der Ehemann starb, übernahm diese Rolle entweder wieder der Vater oder ein anderer männlicher Verwandter. Der Vormund musste darauf achten, dass eine Frau keinen Sex ohne seine Erlaubnis hatte. Im wahren Leben bedeutete das, dass sie nur Sex mit dem Ehemann hatte, den ihr Vormund für sie ausgesucht hatte. In den Mythen nutzen Väter auch andere, ungewöhnlichere Möglichkeiten, ihre Töchter mit einem Mann zusammenzubringen. Zum Beispiel lässt Thespios seine fünfzig Töchter von Herakles schwängern, weil er starke Enkelsöhne haben will (Kapitel 65). Und Pittheus brachte König Aigeus von Athen dazu, mit seiner Tochter Aithra zu schlafen, um die Verbindung zu dieser Stadt zu stärken (Kapitel 93). Schwängerte ein Gott die Frau oder Tochter eines Sterblichen, wurde natürlich erwartet, dass man die Verbindung als Ehre betrachtete und das Kind großzog, wie das Beispiel mehrerer Männer in den Erzählungen zeigt. Und natürlich gab es sowohl im wirklichen Leben als auch in den Mythen Frauen und Männer, die aus eigener Entscheidung oder Notwendigkeit Prostituierte wurden, außerdem gab es Sklavinnen und Sklaven, die als Eigentum betrachtet wurden und ihrem Herrn sexuelle Gefälligkeiten erweisen mussten.

Die Anmerkungen am Ende des Buchs geben Informationen darüber, welche antiken Erzählungen und künstlerischen Darstellungen als Vor-

lage für meine Interpretation dienen. Wer sich für die Originale interessiert, dem empfehle ich das Kapitel «Antike Quellen der Mythen». In einigen Fällen musste ich auch auf meine eigene Vorstellungskraft zurückgreifen, um Handlungslücken zu schließen – die entstehen, weil unser Wissen über den Fortgang einer Geschichte aufgrund der lückenhaften Überlieferung nun einmal lückenhaft ist. So wissen wir nicht genau, wie Zeus es schaffte, seine erste Geliebte Metis zu verschlingen, als sie mit dem gemeinsamen Kind schwanger war. Nachdem ich mir klargemacht hatte, wie wenig uns die antiken Quellen verraten, kam ich zu dem Schluss, dass der Mythos vermutlich auf ein volkstümliches Motiv zurückzuführen ist, das weltweit in vielen Erzählungen auftaucht, und entwickelte meine eigene Version, die in diese Richtung geht – mehr dazu in Kapitel 4. Wenn ich eine Lücke auf diese Weise gefüllt habe, weise ich in den Anmerkungen darauf hin.

Dieses Buch erzählt insgesamt einhundertvierzig Mythen. Die Zahl hat nichts mit der Magie der Zahlen zu tun, sondern allenfalls etwas mit der Magie des Kompromisses. Einerseits erkannte ich schnell, dass mein Buch, wenn ich *jeden* griechischen Mythos erzählen würde, dem ich je in meinem Leben begegnet bin, so dick werden würde, dass man es kaum noch hochheben könnte. Andererseits wollte ich aber nicht nur die Mythen erzählen, die man in einer solchen Anthologie erwarten würde (die Arbeiten des Herakles, die Geschichte, wie Demeter ihre Tochter zurückbekommt, und so weiter), sondern auch einige persönliche Favoriten, die heutzutage nicht mehr so bekannt sind (die Geschichte von Ikarios, Erigone und einigen fatalen Fässern Wein, die Geschichte, wie Melampus die dem Wahn verfallenen Töchter des Proitos heilt, oder eine ausführlichere Beschreibung der Erlebnisse von Menelaos und Helena auf ihrer Rückreise von Troja). Ich habe meinen Geschichten eine mehr oder weniger chronologische Reihenfolge gegeben, das heißt, mein Buch beginnt mit der Entstehung des Kosmos und der Geburt der Götter und endet mit den Erlebnissen der griechischen Heerführer nach ihrer Heimkehr aus dem Trojanischen Krieg. Aus Sicht der Griechen war dieser Krieg das letzte große Ereignis des heroischen Zeitalters, bevor das weit weniger ruhmreiche Zeitalter begann, in dem sie selbst lebten. Zwischen dem Anfang und dem Ende erzähle ich Geschichten, die das Verhältnis

zwischen Göttern und Sterblichen beschreiben, jenen beiden Gruppen, zwischen denen die Macht so ungleich verteilt war; Geschichten über Helden, die die Trennlinie zwischen Göttern und Sterblichen infrage stellten, wenn sie die Erde von Ungeheuern befreiten, und von wagemutigen, klugen Frauen, die den Helden erst ihre Heldentaten ermöglichten; und Geschichten über den Trojanischen Krieg, den Zeus heraufbeschwor, um die sich ständig vermehrende Menschheit in ihrem Wachstum zu hemmen.

Aufmerksame Leserinnen und Leser werden jedoch bemerken, dass ich mich hier und da über die Chronologie hinwegsetzen musste: Etwa wenn Dionysos Hephaistos in Kapitel 10 Ratschläge gibt, wie er eine Braut finden kann, Dionysos' eigene Geburt jedoch erst in Kapitel 12 erzählt wird. Ohne derartige Abweichungen lassen sich die griechischen Mythen nicht erzählen, die Figuren und Ereignisse sind einfach zu eng miteinander verbunden. Mehr über diese Verknüpfungen und die Stärke, die sie den griechischen Mythen verleihen, sage ich im Kapitel «Die Figuren in den griechischen Mythen» am Ende des Buches. Die Griechen verstanden es jedenfalls, ein Auge zuzudrücken, wenn die Chronologie drohte, eine gute Geschichte zu ruinieren. Beispielsweise legte ein Vorfall bei der Hochzeit von Peleus und Thetis den Grundstein für den Trojanischen Krieg, dennoch gelang es Peleus und Thetis, einen Sohn zu bekommen, Achilleus, der alt genug war, um zu Beginn des Krieges zu kämpfen – und der ebenfalls einen Sohn zeugte, Neoptolemos, der wiederum nur neun Jahre später auf der Seite der Griechen kämpfte.

Wer das Buch vom ersten Kapitel «Die Erde und ihre Kinder» bis zum Schluss liest, wird feststellen, dass die am Anfang erzählten Mythen mitunter die Grundlage für spätere Erzählungen bilden. Doch selbst wenn Sie die Mythen nicht in der von mir gewählten Reihenfolge lesen – wenn Sie sich also mal hier und mal da ein Kapitel aussuchen und sich von Ihren eigenen Interessen leiten lassen –, wirken die Themen und Details aufeinander ein. Den Griechen begegneten ihre Mythen sicher nicht in einer bestimmten Reihenfolge. Eine der wichtigsten Methoden zur Verbreitung griechischer Mythen waren professionelle Sänger, die die Werke der großen Dichter auswendig lernten und dann engagiert wurden, um sie bei öffentlichen Festen und privaten Feiern wohlhabender Bürger vorzu-

tragen. Darüber hinaus gab es Dichter, die man beauftragen konnte, neue Werke zu verfassen, um den glorreichen Sieg eines Athleten oder eine herausragende Vermählung zu feiern. Auch diese Dichter wählten oft Mythen als Thema. Das Publikum erfuhr normalerweise erst beim Vortrag, welchen Mythos es hören würde. So konnte es vorkommen, dass man bei einem Anlass die Geschichte von Herakles und den Stymphalischen Vögeln hörte und einige Tage oder Monate später die Geschichte von Herakles' Geburt oder wie Perseus (Herakles' Urgroßvater) die Graien überlistete oder wie der Kosmos an sich entstand. Auch die Kunstwerke, die Städte und Landschaft zierten, erinnerten an eine Vielzahl von Geschichten, ohne die Chronologie zu berücksichtigen. Griechische Kinder lernten im Laufe ihrer Kindheit und Jugend viele Mythen kennen und begriffen so nach und nach, wie die Figuren und Ereignisse zu einem riesigen, wunderbaren Netz verknüpft waren.

Als ich dieses Buch etwa zur Hälfte geschrieben hatte, begann ich, selbst mit diesen Ideen zu experimentieren. Alle paar Semester halte ich eine Vorlesung über die griechischen Mythen in einem Hörsaal, in dem 740 Personen Platz haben. Es ist zwar selten der Fall, dass der Saal bis auf den letzten Platz belegt ist, doch 600 Studierende kommen fast immer. Die Vorlesung ist eine Wahlveranstaltung; niemand muss sie belegen, ich nehme daher an, dass sich die anwesenden Studierenden wirklich für das Thema interessieren. Trotzdem wurde Jahr für Jahr an den schlecht beleuchteten Rändern des Hörsaals immer wieder getuschelt, während ich meine Vorlesung hielt. Meine Kolleginnen und Kollegen sagten mir, dass ich mit dieser Erfahrung nicht allein sei; es ist schwierig, die Aufmerksamkeit so vieler Zuhörer zu binden, vor allem, wenn man vorn auf einer Bühne steht, weit entfernt von seinem Publikum.

In einem Semester versuchte ich etwas anderes. Der Vorlesungsüberblick, den ich zu Beginn postete, enthielt weder eine Liste der Mythen, die wir an einem bestimmten Tag durchnehmen würden, noch eine Lektüreliste zur Vorbereitung. Stattdessen dimmte meine Assistentin beim Läuten sämtliche Lichter im Hörsaal mit Ausnahme eines einzelnen Scheinwerfers. Ich trat von der Seite auf die Bühne, in einem Umhang, den auch ein antiker Sänger hätte tragen können, stellte mich vor die Studierenden und las einen Mythos vor, den ich gerade für dieses Buch vor-

bereitete, und zwar mit so viel Dramatik und Gefühl, wie ich aufbringen konnte. Ich hatte mich entschieden, meine eigene Version anstelle einer antiken vorzutragen. Sie war nicht nur kürzer, auch die Ausdrucksweise war den Studierenden vertrauter, außerdem konnte ich bestimmte Aspekte betonen, die ich diskutieren wollte.

Am Ende der Geschichte, nach acht oder neun Minuten, schaltete meine Assistentin das Licht wieder an, ich legte meinen Umhang ab und hielt meine Vorlesung, in der es um die Bedeutung des Mythos ging, den ich gerade vorgetragen hatte – welche antiken gesellschaftlichen und kulturellen Werte darin zum Ausdruck kamen, wie die Griechen damals das Verhältnis zwischen Göttern und Sterblichen sahen, wie der Mythos die Existenz einer bestimmten Tierart, Felsformation oder eines Rituals erklärte, wie er zu anderen Mythen passte, die wir bisher betrachtet hatten, und so weiter. Ich zeigte den Studierenden antike und moderne Kunstwerke, die diesen Mythos zum Thema hatten. Und ich zitierte aus den Werken antiker Autoren, die denselben Mythos beschrieben. Ich sprach über die Unterschiede zwischen den verschiedenen antiken Versionen und zwischen den antiken Versionen und meiner eigenen und erklärte, wie sich die Unterschiede auf die Botschaft des Mythos auswirkten. Nach jeder Vorlesung bekamen die Studierenden die Aufgabe, den Mythos, den sie an jenem Tag gehört hatten, und die antiken Versionen, über die ich gesprochen hatte, zu lesen.

Ich hatte diese Vortragsform in der Hoffnung gewählt, dass sich die Studierenden, wenn sie den Mythos zuerst als *Erzählung* erlebten, die vorgetragen wurde, um sie zu unterhalten und zu bilden, intensiver damit auseinandersetzen würden. Das scheint tatsächlich zu funktionieren; sobald das Licht ausgeht, wird es still im Saal. Und auch in meinen Sprechstunden kommen mehr Studierende mit Fragen zum Thema zu mir.

Unabhängig von der Version, ob bearbeitet oder nicht, bilden griechische Mythen den Mittelpunkt meiner Welt, seit ich alt genug war, um zu entscheiden, welche Geschichten meine Mutter mir vorlesen sollte. Später las ich sie meinen eigenen Kindern und Enkelkindern vor; einer meiner Söhne, der Illustrator wurde, hat dieses Buch um seine eigenen Interpretationen ergänzt. Im Laufe der Jahre haben mich die Mythen aufgeheitert, unterhalten und angeregt. Sie sind mit mir gereist, wenn ich unterwegs

war, und haben mich in Zeiten des Verlusts getröstet. Sie haben mich getadelt, wenn ich etwas tat – oder vorhatte zu tun –, von dem ich wusste, dass ich es nicht tun sollte. Daher ist es das Mindeste, dass ich sie weitererzähle. Ich hoffe, dass die Mythen, wie ich sie hier darbiete, auch Sie bei der Lektüre fesseln, unterhalten und provozieren werden.



GÖTTER

*Der Kosmos wird geboren
und von den Göttern besiedelt*

DIE ERDE UND IHRE KINDER

Am Anfang gab es nichts, was man hätte erkennen können – nur eine klaffende Leere, die sich in alle Richtungen erstreckte – konturlos, grenzenlos, ohne Orientierung.

Doch nach und nach regte sich etwas. Zuerst kam die Erde, mit breiter Brust und unerschütterlich. Dann kam Tartaros, der unter der Erde lauerte und auf eine Zeit wartete, zu der ihm die größten Unholde zur Strafe übergeben werden würden. Als Dritter kam Eros, der Gott der Lust, der die Aufgabe hatte, die Glieder zu lockern und die Sinne der Götter wie der Sterblichen zu betören. Und schließlich tauchten die Dunkelheit und die Nacht auf, die bei ihrem Liebesakt die Luft und den Tag hervorbrachten.

Ganz eigenständig, ohne die Hilfe eines Mannes, gebar die Erde den Himmel, das Meer und die Berge. Und als sie sich ins Bett des Himmels legte, empfing sie weitere Kinder. Einige waren herrlich anzusehen und die geborenen Anführer. Sie wollten Ordnung in die neue Welt bringen, daher gaben sie der Sonne ihren ewigen Lauf, bändigten die wirbelnden Wasser und gründeten eine Gemeinschaft. Eines der Kinder, Mnemosyne, stand dabei und hielt die Großtaten ihrer Geschwister fest, damit sie nie wieder vergessen würden.

Drei andere Kinder, die Kyklopen, nutzten ihre starken Arme und geschickten Hände, um Blitz und Donner zu schmieden. Obwohl sie ihren Geschwistern ähnlich waren, unterschieden sie sich doch darin, dass sie nur ein Auge hatten, das sich in der Mitte ihrer Stirn befand. Noch seltsamer in ihrer Gestalt und viel zu arrogant, um zu arbeiten, waren die Hundertarmigen, von denen jeder fünfzig Köpfe und hundert Arme hatte.

Der Himmelsgott fürchtete und hasste all seine Kinder, noch bevor sie geboren waren, daher schmiedete er einen Plan, um sie unter Kontrolle zu halten. Jedes Mal, wenn die Erde gebären wollte, schob er das Neugeborene zurück in den Mutterleib und hielt es dort gefangen, noch bevor

es das Licht der Welt erblickte. Die Kinder mussten auf engstem Raum schmachten, während ihre Mutter unter der Last ihres angeschwollenen Bauches stöhnte. Die Kyklopen und Hundertarmigen behandelte der Himmelsgott noch grausamer, weil er sie noch mehr fürchtete und hasste als die anderen. Er schob sie nicht zurück in den Leib der Erde, sondern tief hinunter in den Tartaros, wo sie in Ketten gelegt wurden.

Nur bei Kronos, dem letzten Kind, das der Himmelsgott mit der Erde zeugte, war es anders. Kronos neigte von Anfang an zum Aufbegehren und erklärte sich sofort bereit, sich am Komplott seiner Mutter gegen seinen eigenen Vater zu beteiligen. Die Erde griff tief in ihren Leib und förderte grauen Adamant zutage, aus dem sie eine Sichel mit gezackter Klinge fertigte. Diese Sichel gab sie Kronos mit der Anweisung, sich an ihrem Muttermund zusammenzukauern, als ob er gleich geboren würde, und auf seine Chance zu warten.

Schon bald kam der Himmelsgott, weil er bei der Erde liegen wollte, und zog die Decke der Nacht über ihre nackten Körper. Als der Himmelsgott in die Erde eindrang und voller Lust zu stöhnen begann, schlüpfte Kronos in den Geburtskanal seiner Mutter, schwang die Sichel und entmannte seinen Vater. Schreiend vor Schmerz humpelte der Himmelsgott davon und zog sich in sein luftiges Reich zurück. Er sollte der Erde nie wieder Gewalt antun.

Kronos hingegen erschien triumphierend zwischen den Schenkeln seiner Mutter, die blutigen Genitalien des Vaters fest umklammert. Er schleuderte sie ins Meer, wo sie auf den Wellen dümpelten und sich ein Kranz aus Schaum um sie bildete.

In diesem Schaum begann etwas zu wachsen. Nach und nach nahm es die Gestalt einer Göttin an. Nachdem sie hierhin und dorthin getrieben war, ging sie leichtfüßig auf der Insel Zypern an Land, wo weiches grünes Gras zu ihrer Begrüßung emporwuchs. Die Grazien und die Göttinnen der Jahreszeiten eilten herbei, um sie mit Duftölen zu salben. Sie gaben ihr ein besticktes Band, um ihre herrlichen Brüste hochzubinden, durchsichtige Seide, die ihren wunderbaren Körper umhüllte, und Sandalen, um ihre bezaubernden Zehen zu schützen.

Die neue Göttin erhielt den Namen *Aphrodite* nach dem altgriechischen Wort *aphrós* für den Schaum, aus dem sie geboren war. Der Gott

der Lust und der Gott des Verlangens flogen an ihre Seite, sobald sie sie sahen, und wurden ihre ständigen Begleiter. Sie fand Gefallen daran, Leidenschaft in den Herzen der Götter und Sterblichen zu wecken – doch diejenigen, die ihre Gaben empfangen, waren gut beraten, sich daran zu erinnern, dass sie durch einen Akt der Kastration ins Leben getreten war.

Als Kronos die Genitalien seines Vaters ins Meer warf, fielen Blutstropfen auf die Erde und schwängerten sie erneut. Zu gegebener Zeit gebar sie die Erinnyen, furchtbare Rachegöttinnen, die all jene bestrafte, die Mitglieder der eigenen Familie verraten hatten, außerdem die gewaltigen Giganten, die bereits bei ihrer Geburt eine Rüstung trugen und ihren Speer umklammerten, sowie die schlanken Eschennymphen.

2

DIE TITANEN

Kronos betrachtete eingehend die neue Welt, in die er geboren worden war. Nachdem er die Erde von der beharrlichen Umklammerung des Himmelsgotts befreit hatte, erstreckte sich zwischen seinen Eltern ein weiter Raum. Darin konnten die Kinder, die die Erde ohne männliches Zutun empfangen hatte, bevor sie mit dem Himmel das Bett geteilt hatte, endlich frei heranwachsen. Das Meer und die Berge dehnten sich in die Breite und Höhe und nahmen die ihnen bestimmte Form und Gestalt an. Kronos war verblüfft über die Geschwindigkeit, mit der buschige Kiefern die Berge überzogen.

Nach der drangvollen Enge im Bauch seiner Mutter genoss Kronos den weiten Raum. Doch schon bald fühlte er sich einsam, daher half er seinen Geschwistern, aus dem Bauch der Mutter zu kriechen, um ihnen anschließend eine Ordnung zu geben.

Er begann damit, dass er sich selbst zu ihrem König ernannte – schließlich war er derjenige gewesen, der ihren Vater entmannt hatte. Dann teilte er ihnen ihre Aufgaben zu. Einige wurden beauftragt, den Kosmos lebenswerter zu gestalten. Helios wurde angewiesen, am Tag einen feurigen Streitwagen über den Himmel zu lenken, während Selene bei Nacht einen

anderen, weniger feurigen Wagen steuern sollte. Andere Geschwister sollten Verhaltensregeln einführen und durchsetzen: Themis etwa sollte der bindenden Kraft von Eiden Geltung verschaffen und die Kommunikation zwischen den verschiedenen Teilen des Kosmos ermöglichen. Da nun so viel vor sich ging, hatte Mnemosyne gut zu tun, all die neuen Entwicklungen für die Nachwelt festzuhalten. Kein Gott blieb untätig.

Rhea erhielt eine Aufgabe, die Kronos für die wichtigste überhaupt hielt: Sie wurde seine Frau.

Von seinem Zufluchtsort über dem neuen Kosmos verfolgte der Himmels Gott aufmerksam das Treiben, während er seine immer noch schmerzende Wunde pflegte. Er gewöhnte sich an, seine Kinder verächtlich als «Titanen» zu bezeichnen, was in seiner Sprache auf maßlosen Ehrgeiz hinwies. Und er malte sich genüsslich aus, wie er schon bald gerächt werden würde.

Tatsächlich fürchtete Kronos von Anfang an, dass seine eigenen Kinder ihm dasselbe antun könnten, was er seinem Vater angetan hatte. Dessen Maßnahme zu seinem eigenen Schutz hatte eindeutig nicht funktioniert, daher dachte er lange und gründlich über eine bessere Lösung nach. Schließlich glaubte er, eine narrensichere Methode gefunden zu haben. Sobald Rhea ein Kind gebar, verschlang Kronos es auf der Stelle. Aus *seinem* Bauch würde niemand entkommen, lachte er selbstzufrieden.

Rhea war über diese Situation genauso unglücklich wie damals die Erde und bat ihre Eltern um Hilfe. Gemeinsam heckten sie einen Plan aus, den Rhea, die Erde und Hekate, die als Hebamme fungierte, ausführen sollten. Die drei zogen sich auf die Insel Kreta zurück, weit entfernt von Kronos' Thronsaal, und warteten auf die Ankunft des Kindes.

Trotzdem bekam Kronos mit, dass bei Rhea schließlich die Wehen einsetzten. Erwartungsvoll lauschte er auf das Klopfen der Hekate, und als er es hörte, riss er die Tür auf und streckte die Hände aus, damit sie ihm sein jüngstes Kind überreichte.

Doch die Göttinnen hatten sofort nach der Geburt das Kind vertauscht. Hekate übergab Kronos nicht seinen neugeborenen Sohn, sondern einen Stein, der in eine Windel gewickelt war. Kronos verschlang das Bündel, ohne einen Unterschied zu bemerken, rülpste und machte sich wieder daran, seinen anderen Geschwistern Anweisungen zu erteilen.

Das echte Kind blieb auf Kreta, sicher in einer Höhle versteckt. Dort kümmerten sich Nymphen um das Baby, und Amaltheia, eine sanfte Ziege, säugte den Kleinen. Draußen vor der Höhle wachte ein Trupp junger Götter, die Kureten, die jedes Mal, wenn der Kleine weinte, mit ihren Speeren gegen ihre Schilde schlugen, damit Kronos das Kindergeschrei nicht hörte.

In der Zwischenzeit hatte sich die Erde einen neuen Liebhaber genommen: ihren Sohn, den Meeresherrn Pontos. Die beiden hatten viele Kinder, darunter auch eine Tochter namens Keto und einen Sohn namens Phorkys. Von der Hüfte aufwärts ähnelten die beiden ihren Halbgeschwistern, den Titanen, doch von der Hüfte abwärts sahen sie aus wie die Fische im Reich ihres Vaters.

In Liebe verbunden, brachten Keto und Phorkys eine seltsame und problematische Kinderschar hervor. Zu ihr gehörten die Graien, die bereits mit grauen Haaren zur Welt kamen und sich untereinander einen Zahn und ein Auge teilten. Die Gorgonen, die Adlerschwinge auf dem Rücken und anstelle von Haaren auf dem Kopf sich windende Schlangen hatten, waren ebenfalls Kinder der beiden Geschwister. Eine weitere Tochter, Echidna, war wie ihre Eltern ein Mischwesen: Von der Hüfte aufwärts eine schöne Göttin, doch abwärts eine furchtbare Schlange, kalt und abstoßend. Sie lauerte in einer Höhle am Rand der Welt und leckte sich beim Gedanken an rohes Fleisch gierig die Lippen.

Echidna teilte das Bett mit einer Reihe von Ehemännern, die genauso furchteinflößend waren wie sie, und gebar zahlreiche Ungeheuer. Eines davon war die Chimära, eine wilde Löwin, aus deren Rücken der Kopf einer feuerspeienden Ziege ragte und deren Schwanz eine giftige Viper war. Ein weiteres Kind war der dreiköpfige Hund Kerberos, der die Tore zur Unterwelt bewachte, wo sein wildes Bellen wie ein bronzener Gong widerhallte.

Auch die Sphinx war ein Kind Echidnas. Sie hatte den Körper eines Löwen und den Kopf einer Frau, hinter deren rosigen Lippen ein Schlund mit nadelspitzen Zähnen lauerte, die später vielen Sterblichen den Tod bringen sollten. Die boshafte Hydra, eine Schlange mit neun Köpfen, und der Nemeische Löwe, der viele Sterbliche und ihre Herden ins Verderben führte, zählten ebenfalls zu Echidnas Nachkommen.

Wenn Kronos' letztgeborener Sohn überlebte und es schaffte, seinen Vater zu stürzen, würde er einen Kosmos voller Herausforderungen erben. Er, seine Geschwister und ihre Kinder müssten nicht nur die Titanen besiegen, sondern auch die Nachkommen von Keto und Phorkys bezwingen.

3

AUFSTAND DER JUNGEN GÖTTER

In der Höhle auf Kreta wuchs das Baby heran, geschmiegt an Amaltheias seidigen Bauch und genährt von ihrer Milch. Rhea nannte ihren Sohn Zeus.

Zeus war fasziniert von dem strahlenden Licht, das durch die Lücken zwischen den Schilden der Kureten in die Höhle fiel, und lernte schon bald, den Nymphen zu entwischen, wenn er die jungen Götter besuchen wollte. Seine Entwicklung verlief in jeder Hinsicht erstaunlich: Eines Tages bemerkte Kronos ein ungewöhnliches Treiben auf der Insel und eilte dorthin, doch Zeus verwandelte die Nymphen schnell in Bären und sich selbst in eine Schlange. Tatsächlich konnte er seinen Vater erfolgreich hinter Licht führen. Doch obwohl Zeus geistesgegenwärtig reagiert hatte, zeigte der Zwischenfall, dass die Gefahr nicht zu unterschätzen war – je früher er Kronos besiegte, desto besser. Und so begann er nach einer Möglichkeit zu suchen, wie er seinen Vater bezwingen konnte.

Einige jüngere Titanen hatten mehr mit Zeus als mit Kronos gemeinsam. Zu ihnen gehörte auch Zeus' Cousine Metis, die Tochter des Okeanos und der Meerese Göttin Tethys. Metis war die klügste unter den Göttinnen und Göttern und fand Lösungen für Probleme, die anderen unüberwindbar schienen. Sie schlug Zeus vor, Kronos ein Brechmittel zu verabreichen, damit er Zeus' Geschwister, die in seinem Bauch gefangen waren, wieder auswürgen müsste. Diese Götter wären dann Zeus' Verbündete.

Zeus und Metis schlichen sich in Kronos' Festung auf dem Berg Othrys. Aus einem Versteck beobachtete Zeus, wie Metis Kronos einen Trank servierte, in den sie das Brechmittel gemischt hatte.

Eine Weile passierte gar nichts. Dann hörte Zeus ein gewaltiges Rumoren, das an ein Erdbeben erinnerte. Kronos wurde blass, begann zu schwitzen und zu würgen. Er erbrach den in Windeln gewickelten Stein und anschließend kurz hintereinander Hera, Poseidon, Demeter, Hades und Hestia, genau in der umgekehrten Reihenfolge, in der Rhea sie geboren und Kronos sie verschluckt hatte. Den in Windeln gewickelten Stein nahm Zeus an sich und stellte ihn später im Orakelheiligtum von Delphi auf.

Zwischen den älteren und den jüngeren Göttern brach ein Krieg aus. Während sich die Titanen auf dem Berg Othrys verschanzten, machten die jüngeren Götter den weiter nördlich gelegenen Olymp zu ihrem Stützpunkt. Zehn Jahre lang rangen sie miteinander, bis sie die anstrengenden Kämpfe leid waren. Die Kräfte waren so gleichmäßig verteilt, dass der Sieg für jede Seite unerreichbar schien.

Dann wandte sich die Erde mit einem weiteren Ratschlag an Zeus. Die Kyklopen und die Hundertarmigen, erklärte sie, würden immer noch im Tartaros schmachten, wo der Himmelsgott sie vor langer Zeit eingesperrt hatte. Wenn Zeus sie rettete, würden sie sich als treue Verbündete erweisen, die mit aller Kraft für ihn kämpfen würden.

Und so machte sich Zeus in einen Bereich des Kosmos auf, in den sich noch kein Gott vorgewagt hatte. Dort entdeckte er, dass Tartaros die Gefangenen von seiner schrecklichen Tochter Kampe bewachen ließ. Von der Taille aufwärts sah Kampe wie eine Frau aus, doch ihr Unterleib war der sich windende Körper einer Blindschleiche mit einem spitzen Giftstachel, den sie wie ein Skorpion über ihren Kopf reckte, um jederzeit zuzustechen. Die vielen Arme, die aus ihren Schultern wuchsen, endeten in Klauen, die so scharf waren wie die Sichel, mit der der Himmelsgott entmannt worden war. Durch einen kühnen Stoß mit dem Speer gelang es Zeus, Kampe zu töten – der erste große Sieg seiner Laufbahn. Dann befreite er seine Onkel, die auf die Knie fielen und ihm die Treue schworen.

Die Ankunft der Kyklopen und Hundertarmigen brachte die Wende im Krieg der jungen Götter gegen die Titanen. Die Kyklopen schmiedeten Donnerkeile für Zeus, mit denen er Blitze schleudern konnte, und die Hundertarmigen rissen große Felsblöcke aus dem Boden und ließen sie

unablässig auf die Titanen niederhageln. Schon bald waren viele Titanen verwundet oder lagen in Ketten. Der Sieg der Götter schien gewiss.

Doch dann nahm sich die Erde Tartaros zu ihrem neuen Geliebten und empfing bei der Vereinigung mit ihm Typhon, ihr bis dahin grässlichstes Kind. Das Ungeheuer war so groß, dass sein Kopf gegen die Sterne schlug, wenn es über die Ebenen schritt. Aus seinen Augen kamen feurige Spiralen und aus seinem Mund ertönte das Röhren, Bellen, Kreischen, Grunzen, Kläffen und Rufen jedes vorstellbaren Geschöpfs in einer Lautstärke, die die Angeln an den Toren zur Festung der jüngeren Götter zum Beben brachte. Aus seinem Kopf wuchsen strähnige, schmutzige Haare und aus seinen Schultern sprossen alle Arten von sich windenden Giftschlangen sowie unzählige Arme, die alle eine Waffe in der Hand hielten. Auch um seine Hüfte züngelten Schlangen, jede dicker und kräftiger als der Stamm einer Eiche.

Wenn Zeus nicht so mutig gewesen wäre, hätte Typhon die Macht an sich gerissen. Bei seinem Anblick verwandelten sich die anderen Götter hastig in Tiere und flohen nach Ägypten, um sich dort zu verstecken. Zeus aber hielt die Stellung und schleuderte so viele Blitze gegen Typhon, dass die Kyklopen mit dem Schmieden kaum nachkamen. Schließlich fing der Körper des Ungeheuers Feuer. Auch die Erde begann unter Zeus' Angriff zu brennen. Teile von ihr schmolzen wie Zinn im Schmelztiegel eines Schmieds und rannen in Strömen über ihre Haut. Das Meer bemerkte entsetzt, wie Flammen auf seinen Wellen tanzten. Es gab ein schreckliches Geschrei, so dass sich die Titanen tief im Reich des Tartaros ängstlich an Kronos klammerten.

Schließlich war Typhon besiegt. Zeus schlang Ketten aus Adamant um ihn und schleuderte das Bündel tief in den Tartaros. Im Kampf gegen seine Fesseln durchbrach Typhon die Oberfläche der Erde, wodurch der Berg Ätna entstand. Hin und wieder hört man immer noch sein wütendes Brüllen, wenn er Feuerstöße in die Luft speit und Lavaströme über die Berghänge schickt. Sein Atem bildete tödliche Winde, die Boote auf den Grund des Meeres schleuderten und die Bauwerke der Menschen an Land zerstörten.

ZEUS WIRD KÖNIG

Zeus war entschlossen, anders zu herrschen als sein Vater oder sein Großvater. Er hatte gesehen, dass sich eine Tyrannei, die nur auf Zwang gründet, nicht lange halten kann. Mit das Erste, was er nach dem Ende des Krieges tat, war daher, dass er mit seinen Brüdern ausloste, wer über welches der drei Reiche im Kosmos herrschen sollte: den Himmel, das Wasser und die Unterwelt. Die Oberfläche der Erde sollte allen drei Göttern gemeinsam gehören. Die Schicksalsgöttinnen gaben den Himmel und die damit verbundene Herrschaft an Zeus. Poseidon zog das Los für die Meere und Hades das für die Unterwelt.

Auch die Schwestern des Zeus erhielten Zuständigkeitsbereiche und Aufgaben. Demeter war fortan zuständig für das Wachstum des Getreides und Hera wurde zur Hüterin der Ehe, zusammen beschützten sie außerdem die Mütter. Hestia, die geschworen hatte, Jungfrau zu bleiben, hütete den Herd, der den Mittelpunkt jedes Haushalts bildete und am hellsten brannte, wenn sich jemand um das Herdfeuer kümmerte, der das Verlangen noch nicht kennengelernt hatte.

Zeus musste auch entscheiden, wie er mit den Titanen verfahren wollte, die immer noch im Tartaros eingesperrt waren. Diejenigen, die Zeus für unverbesserlich hielt, mussten entweder weiter dort schmachten oder wurden nach oben geschafft, um Arbeiten zu verrichten, die die Götter verachteten. So musste Atlas den Himmel emporstemmen, damit sich der Himmelsgott nicht wieder auf die Erde legen konnte – denn obwohl der Himmelsgott durch Kronos' Sichel entmannt worden war, verzehrte er sich immer noch nach dem warmen, weichen Körper der Erde und hätte sie sofort wieder mit seinem Gewicht niedergedrückt, wenn man ihn nicht davon abgehalten hätte.

Andere Titanen sollten, wie Zeus bald klar wurde, die Positionen zurückbekommen, die sie vor dem Krieg innegehabt hatten, um die Ordnung im Kosmos wiederherzustellen: Helios und Selene überquerten also wieder jeden Tag beziehungsweise jede Nacht den Himmel, damit die Welt Licht hatte. Wieder andere Titanen erhielten zum Dank für ihre

Unterstützung neue Aufgaben und höhere Ehren als zuvor. Rhea unterstützte Demeter und Hera beim Schutz der Mütter. Themis und ihr Sohn Prometheus, die Zeus während des Krieges beraten hatten, standen ihm auch weiterhin mit ihren Ratschlägen zur Seite.

Die Göttin Styx, deren Fluss sich durch die Unterwelt schlängelte, hatte sich aus dem Krieg herausgehalten, doch auf Anraten ihres Vaters Okeanos wandte sie sich nun an Zeus und bot ihm ihre Dienste an. Zeus beschloss, dass die Götter künftig beim Wasser der Styx ihre heiligsten Eide schwören sollten. Wer einen solchen Eid brach, sollte für ein Jahr in einen traumlosen Schlaf fallen und für weitere neun Jahre von den Festen der Götter ausgeschlossen werden.

Hekate wurde die größte Ehre zuteil. Zeus überließ ihr einen Teil der Macht über die Erde, das Wasser und den Himmel. Außerdem bestimmte er, dass Hekate darüber entscheiden sollte, ob die Gebete der Sterblichen erhört wurden. Ohne ihre Hilfe sollte kein Sterblicher göttlichen Beistand erhalten. Ein Fischer konnte zu Poseidon beten oder eine Mutter zu Hera, doch wenn sie nicht auch Hekate anriefen, verhallten ihre Bitten ungehört.

Auch Metis wurde geehrt, schließlich hatte sie den Plan ersonnen und ausgeführt, mit dem Kronos dazu gebracht worden war, Zeus' Geschwister auszuwürgen. Zeus, der Metis nicht nur wegen ihres Scharfsinns bewunderte, machte sie zu seiner Frau. Schon bald war sie schwanger und Zeus freute sich schon auf die Geburt eines zweifellos bemerkenswerten Kindes.

Doch während der Schwangerschaft beunruhigten die Erdgöttin und der Himmelsgott Zeus mit der Prophezeiung, dass Metis' erstes Kind so stark wie Zeus und so klug wie Metis sein werde – es werde jedoch eine Tochter und stelle deshalb keine Gefahr für Zeus' Herrschaft dar. Metis' zweites Kind hingegen werde ein Sohn – gewalttätig im Herzen und dazu bestimmt, seinen Vater zu stürzen.

Zeus war zutiefst beunruhigt. Er kannte sich gut genug, um zu wissen, dass er wieder mit Metis schlafen würde, sobald sie sich von der Geburt des ersten Kindes erholt hatte, und er wusste auch, dass der Liebesakt zwischen Göttern selten folgenlos blieb. Der prophezeite gefährliche Sohn würde schon bald gezeugt werden. Widerstrebend kam er zu dem Schluss,

dass er Metis sofort und unwiderruflich loswerden musste. Er überlegte, wie er ihre Stärken zu seinem Vorteil nutzen könnte, und heckte einen Plan aus.

Alle Götter besaßen die Fähigkeit, sich in Tiere, Pflanzen und alle möglichen anderen Dinge zu verwandeln, doch Metis hatte ein besonderes Talent zur Metamorphose, auf das sie sehr stolz war. Daher begann Zeus eines Tages, sie zu reizen, und behauptete, er könne sich etwas ausdenken, in das nicht einmal sie sich verwandeln könnte. Trotz ihrer Klugheit ließ sich Metis von Zeus herausfordern.

Zuerst verlangte Zeus, dass sie sich in eine Löwin verwandelte, was für sie ein Leichtes war. Dann wollte er einen riesigen Tintenfisch, der auf dem staubigen Boden mit den Fangarmen ruderte und nach Luft schnappte. Anschließend sollte sie sich in eine Wiese mit weiß blühenden Narzissen verwandeln. Danach in ein brennendes Feuer, aus dem die Funken stoben.

Nun seufzte Zeus. «Ach, meine liebe Metis! Mir wird klar, dass ich bisher nur von dir verlangt habe, dich in *große* Dinge zu verwandeln. Aber natürlich ist es viel schwieriger, sich in etwas Kleines, Zartes, Winziges zu verwandeln.» Der Stolz veranlasste Metis, ihn aufzufordern, ihr ein solches Ding zu nennen. «Ein Schmetterling», antwortete er.

Metis schloss die Augen, legte die Stirn in Falten und – war verschwunden. Stattdessen saß auf Zeus' Hand ein wunderschöner Schmetterling mit violetten Tupfen auf den Flügeln. Zeus hob die Hand zum Mund. Metis erwartete einen zärtlichen Kuss. Doch bevor sie wusste, wie ihr geschah, schoss Zeus' Zunge wie bei einem Frosch vor und zog sie in seinen Mund. Sie taumelte die Speiseröhre hinunter und landete in seinem Magen in dem Nektar, den er am Morgen getrunken hatte.

Metis spürte, wie der Bauch ihres Ehemanns vor Lachen bebte. Sie drehte und wand sich, doch alles war so beengt, dass sie sich nicht in etwas Großes verwandeln konnte, um wieder freizukommen. Sie saß in der Falle, genau wie einst Zeus' Geschwister in Kronos' Bauch. Damals hatte sie ihnen geholfen zu entkommen, nun gab es niemanden, der ihr helfen konnte.

Zeus nahm Themis zur Frau. Irgendwann ließ er Themis fallen und machte seine Schwester Hera zu seiner dritten und endgültigen Gemahlin. Das bedeutete jedoch nicht, dass Zeus keine Affären mehr hatte.

PERSEPHONE

Zwischen seiner zweiten und dritten Frau machte Zeus seiner Schwester Demeter den Hof, deren blonde Haare sich wellten, wie wenn der Wind durch ein Weizenfeld streicht. Die Geschwister verwandelten sich in Schlangen, wanden sich unter der Erde umeinander und liebten sich zwischen den Samen, die auf ihre Wiedergeburt warteten. Neun Monate später brachte Demeter ihre Tochter Persephone zur Welt.

Persephone wurde von Demeter geliebt, wie man nur sein einziges Kind lieben kann. Mutter und Tochter waren fast unzertrennlich, und wenn sie einmal nicht zusammen waren, genügte ein Ruf, damit die eine an die Seite der anderen eilte, so weit der Weg auch sein mochte.

Manche Dinge machte Persephone aber lieber mit ihren Freundinnen. Dazu gehörte auch das Blumenpflücken, das als geeignete Betätigung für junge Mädchen galt. Blumen wurden als Zutat beim Kochen und als Heilkräuter verwendet. Jeder Haushalt legte in der Saison einen Vorrat an, trocknete sie und bewahrte sie auf. Ehefrauen hatten viele Pflichten, die sie davon abhielten, über die blühenden Wiesen zu streifen, die Aufgaben der Töchter waren hingegen weniger wichtig und ließen sich verschieben. Darüber hinaus wurden Töchter zum Blumenpflücken und Kräutersammeln geschickt, damit sie die Sonne und die Freiheit genießen konnten, bevor sie das Joch der Mutterschaft schultern mussten. Von jedem Mädchen wurde erwartet, dass es heiratete und Kinder bekam. Die Verantwortung, die mit Ehe und Mutterschaft einherging, bedeutete auch, dass eine Frau den Großteil ihres Erwachsenenlebens im Haus verbrachte, an ihr Heim gefesselt durch ihren schwangeren Bauch, hungrige Kleinkinder und den Webstuhl. Ein Mädchen, dem vor der Heirat gewisse Freiheiten zugestanden wurden, würde eine pflichtbewusstere Hausfrau, Gemahlin und Mutter abgeben – zumindest sagte einem das der gesunde Menschenverstand.

Obwohl Götter natürlich nie geheilt werden mussten und Arbeiten auch nur dann verrichteten, wenn sie Lust dazu hatten, sahen auch sie einen Vorteil darin, ihre jungen Töchter hinaus auf die Wiesen zu schicken. Die Wiese, die den jungen Göttinnen am besten gefiel, lag im Schatten des

Olymp. Dort wuchsen Blumen aller Jahreszeiten in Hülle und Fülle – Krokusse, Iris, Veilchen, Hyazinthen, Rosen und Lilien.

Eines Tages ließ die Erde eine neue Blume wachsen, die größer und schöner war als alle anderen: eine hinreißende Narzisse mit Hunderten Blüten, die aus einer einzigen Zwiebel sprossen. Ihr Duft war so betörend, dass die ganze Wiese entzückt lächelte.

Auf der Suche nach dem Ursprung des wundervollen Dufts entfernte sich Persephone von ihren Freundinnen. Doch als sie die Hand ausstreckte, um die herrliche Narzisse zu berühren, tat sich vor ihren Augen die Erde auf und vier Pferde, schwarz wie Obsidian, sprangen aus der Spalte. Sie zogen einen goldenen Streitwagen, gelenkt von Hades, dem Gott der Unterwelt.

Mit einem bleichen, aber starken Arm packte Hades Persephone und zerrte sie in seinen Wagen. Seine gewaltigen Finger gruben sich in das weiche Fleisch ihrer Oberschenkel und ihres Unterleibs und hinterließen schwarzblaue Male, die sie noch Wochen später jedes Mal beim Ausziehen sah. Und auch Hades sollte sie sehen.

Bevor der Wagen wieder in die Unterwelt hinabfuhr, rief Persephone ihren Vater um Hilfe, wie es wohl jede Tochter getan hätte. Zeus jedoch hatte sich innerlich gewappnet und sich vorgenommen, die Hilferufe zu ignorieren, mit denen sich, wie er voraussah, seine Tochter an jenem Tag an ihn wenden würde. Bereits am frühen Morgen hatte er sich in einen seiner Tempel zurückgezogen und sich voll und ganz auf die Gebete seiner Anhänger konzentriert.

Demeter hörte die Hilfeschreie ihrer Tochter, doch sie hallten von den Bergen wider und schienen aus allen Richtungen gleichzeitig zu kommen. Ein heftiger Schmerz durchzuckte ihr Herz – wo war Persephone? Warum schrie sie um Hilfe?

Eingehüllt in einen dunklen Umhang und mit einer Fackel in jeder Hand wanderte Demeter neun Tage lang auf der Suche nach ihrer Tochter über die Erde, ohne sich eine Pause zu gönnen, ohne etwas zu essen oder zu baden. Sie fragte Götter, sie fragte Sterbliche, sie fragte Vögel nach Persephone, doch niemand konnte ihr Auskunft geben.

Am zehnten Tag traf Demeter auf Hekate, die in einer Höhle in der Nähe gewesen war, als Persephone die Narzisse gefunden hatte. Nach

dem, was sie gehört hatte, fürchtete Hekate, dass Persephone entführt worden sei, wusste aber nicht, von wem. Hekate schlug vor, Helios zu fragen, der das Ganze sicher von seinem Feuerwagen aus auf seinem Weg über den Himmel beobachtet hatte. Und so flogen Demeter und Hekate hinauf in den Himmel und tauchten urplötzlich vor Helios' Wagen auf. Seine Pferde blieben abrupt stehen und schnaubten überrascht angesichts des Hindernisses, das sich ihnen in den Weg gestellt hatte.

Helios hörte aufmerksam zu und kam Persephones Bitte um Hilfe gern nach, doch seine Antwort stürzte sie in noch tiefere Verzweiflung. Ja, Persephone sei entführt worden und der Entführer sei niemand anderes als Demeters Bruder Hades. Doch man spreche in dem Fall nicht von einer Entführung, wie Helios weiter erklärte. Zeus und Hades stellten die Verbindung als gültige Ehe dar: Sie hatten sich schon vor einiger Zeit über den Brautpreis und alle anderen Einzelheiten geeinigt. Mehr noch, sie hatten die Erde überredet, ihnen zu helfen, woraufhin sie listig die Narzisse wachsen ließ, die Persephone von ihren Freundinnen weggelockt hatte.

Selbst wenn man die Bräuche streng auslegte, spielte es keine Rolle, dass weder die Braut noch ihre Mutter der Verbindung zugestimmt hatte. Demeter konnte weinen und wüten, so viel sie wollte, Persephone war ihr genommen worden. Ihr Vater hatte sie seinem Bruder zur Frau gegeben.

6

DEMETERS WANDERUNGEN

Ohne Persephone sah Demeter in ihrem Tun keinen Sinn mehr. Mechanisch ging sie ihren Pflichten nach und segnete die Felder im Laufe der Monate, damit Menschen und Tiere Nahrung fanden. Dem Tisch der Götter blieb sie fern – sie verübelte einigen Göttern ihr Verhalten und fühlte sich gedemütigt. Stattdessen reiste sie durch die Welt der Sterblichen, mit ihrem staubigen schwarzen Umhang als alte, nicht mehr gebärfähige Frau verkleidet.

Nicht immer wurde sie freundlich behandelt. Als Demeter durch ein Dorf in der Umgebung von Athen kam, gab eine Frau der durstigen Wandernden zu trinken. Als Demeter den Becher in einem Zug leerte, lachte der Sohn der Frau höhnisch und fragte, ob er gleich noch einen Eimer holen solle. Erbost schüttelte Demeter die Tropfen, die im Becher verblieben waren, über den Kopf des jungen Mannes, woraufhin er sich in einen Gecko verwandelte.

Ihr Bruder Poseidon tat noch etwas viel Schlimmeres. Die Göttin stach ihm bei ihrer Wanderung durch Arkadien ins Auge. Verlangen überkam ihn, als sich eine Locke ihres schönen Haares löste und unter ihrer dunklen Haube hervorlugte. Poseidon verfolgte Demeter, woraufhin sich Demeter in eine Stute verwandelte und in einer Herde Pferde versteckte, die in der Nähe grasten. Doch Poseidon ließ sich nicht täuschen, verwandelte sich in einen Hengst und vergewaltigte seine eigene Schwester. Später gebar sie das Wunderpferd Areion, das mehreren Helden als Reittier diente. Auf ein solches Fohlen wäre jede Mutter stolz gewesen, doch wegen der Brutalität bei seiner Zeugung war Demeter noch verzweifelter als zuvor.

Auf ihrem Rückweg Richtung Athen ruhte sich Demeter am Dorfbrunnen der Stadt Eleusis aus. Vier Mädchen kamen an den Brunnen, um ihre Krüge zu füllen. Als sie dort eine alte Frau allein sitzen sahen, fragten sie, wer sie sei und ob sie ihr helfen könnten.

Demeter erfand eine Geschichte. Sie heiße Doso und komme aus Kreta, wo sie von Piraten entführt worden sei. Ihre Häscher hätten sie als Sklavin verkaufen wollen, doch sie habe entkommen können und sei nun heimatlos und brauche Arbeit. Sie kenne sich gut mit Kindern aus – vielleicht wüssten sie jemanden, der eine Kinderfrau benötige?

Ihre Frage erfreute die Mädchen. Sie seien die Töchter des Königs Keleos, erklärten sie, und ihre Mutter Metaneira habe gerade einen Jungen namens Demophon geboren – in ihrem bereits fortgeschrittenen Alter eine unerwartete Freude. Sie könne bestimmt die Hilfe einer erfahrenen Frau gebrauchen! Sie rannten nach Hause und erzählten ihrer Mutter von der Begegnung, um sie auf die Besucherin vorzubereiten, während Demeter in ihrem dunklen Umhang langsam folgte.

Als Demeter über die Schwelle des Raumes trat, in dem sich die Frauen des Haushalts versammelt hatten, streifte ihr Blick den Türsturz,

woraufhin ein göttliches Strahlen den gesamten Raum erfüllte. Metaneira wurde von Ehrfurcht ergriffen. Mit vor Verwunderung offen stehendem Mund erhob sie sich eilig, um der Fremden ihren Stuhl anzubieten.

Demeter jedoch blieb ernst und schweigend mit gesenktem Kopf stehen. Eine Dienerin namens Iambe erkannte, dass die Fremde zu bescheiden war, um den Platz einer Königin anzunehmen, und bot ihr stattdessen einen Schemel an, auf dem ein Wollvlies lag. Demeter setzte sich, lehnte jedoch mit einem Kopfschütteln das Essen und die Getränke ab, die Metaneira ihr anbot.

Wieder war es Iambe, die herausfand, wie man den Gast aus der Reserve locken konnte. Mit derben Witzen und obszönen Gesten brachte sie Demeter zum Lächeln. Erst jetzt bemerkte die Göttin, wie hungrig und durstig sie war, und bat Metaneira, ihr ein kräftigendes Getränk aus Wasser, Gerste und Polei-Minze zu bereiten.

Nachdem sich die Fremde damit gestärkt hatte, begann Metaneira sie über ihre Ansichten zur Säuglingspflege zu befragen. In welchem Alter sollten Babys ihrer Meinung nach entwöhnt werden und was sollte man ihnen danach füttern? Ziegenmilch? Getreidebrei? Und wie brachte man sie am besten zum Einschlafen? Wie erkannte sie, dass sich im Darm des Babys etwas regte, damit man es über sein Töpfchen halten konnte, ohne die Kleidung zu beschmutzen?

Demeter gab Metaneira Antworten auf all ihre Fragen und noch mehr. Sie wusste, wie man die Dämonen abhält, die Ruhr, Fieber und Schmerzen beim Zahnen verursachten, und wie man Babys vor den Zaubersprüchen der Frauen schützt, die andere Mütter um ihr Kinderglück beneiden. Metaneira war zufrieden und erlaubte Demeter, den kleinen Demophon auf den Arm zu nehmen und den Säugling eng an ihre üppige Brust zu halten. Der Kleine seufzte und schlief sofort ein.

Im Laufe der Tage und Wochen gedieh Demophon außerordentlich prächtig. Das hatte jedoch nichts mit der Milch oder dem Brei zu tun, den er bekam. Demeter kümmerte sich heimlich so um ihn, wie sie es auch bei Persephone getan hatte, salbte seine Haut mit göttlicher Ambrosia und hauchte ihm ihren eigenen unsterblichen Atem ein. Und jede Nacht, wenn der gesamte Haushalt schlief, legte Demeter Demophon ins Herdfeuer, als ob er ein Stück Brennholz wäre. So entfernte sie ganz allmählich und

vorsichtig das Mal der Sterblichen von seinem Körper. Nach Abschluss dieser Prozedur würde Demophon nie wieder krank werden, nicht altern und auch nicht sterben und so dem Reich des Hades fernbleiben.

Doch eines Nachts kam Metaneira aus ihrem Schlafzimmer und sah ihren Sohn zwischen der glimmenden Holzkohle im Feuer liegen. Sie verstand das Tun ihrer Kinderfrau völlig falsch – zumal sie keine Ahnung hatte, wer diese Kinderfrau eigentlich war –, stieß einen schrillen Schrei aus und schlug sich entsetzt auf die Schenkel. «O *poi-poi*, mein Kleiner! Was tut diese fremde Frau dir nur an?!»

Als Demeter die Schreie der Königin hörte, riss sie Demophon verärgert aus dem Feuer und warf ihn auf den Boden. «Du dumme Sterbliche!», schrie sie. «Ihr Menschen konntet noch nie den Unterschied zwischen Gut und Böse erkennen! Du hast eine glorreiche Zukunft für deinen Sohn verhindert, Metaneira. Ich schwöre beim Styx, ich hätte ihn alterslos und unsterblich gemacht, aber dem hast du jetzt ein Ende gesetzt. Doch zumindest sollst du erfahren, wer ich wirklich bin: Demeter, die Geberin, die Götter wie Sterbliche beschenkt.

Sag deinen Leuten, sie sollen mir einen schönen Tempel auf dem Berg da drüben bauen, mit einem herrlichen Altar davor. Eines Tages, in der Zukunft, werde ich dich Rituale lehren, die du dort vollführen sollst, damit du dich wieder um meine Gunst bemühen kannst.»

Demeter ließ ihre Maske fallen. Das Alter floss aus ihrem Körper. Hoch aufgerichtet und voll unglaublicher Schönheit stand sie vor Metaneira. Ihre Haare leuchteten in strahlendem Glanz und ihre Kleider dufteten aromatisch nach Thymian im Sommer – warm und durchdringend. Sie bückte sich, damit sie durch die Tür passte, und schritt aus dem Haus.

Metaneiras Knie gaben nach und sie brach zusammen, ohne auf das weinende Kind zu achten, das neben ihr auf den kalten Fliesen lag. Seine Schwestern hoben den Kleinen auf, brauchten aber lange, um ihn wieder zu beruhigen. Die Kinderfrau, die er verloren hatte, konnten sie nicht ersetzen.



DEMETER UND PERSEPHONE

Für die Sterblichen brach nun ein hartes Jahr an. Demeter saß allein in ihrem neuen Tempel und sehnte sich nach ihrer anmutigen Tochter. Sie ignorierte die Samen in der Erde, so dass Felder und Wiesen brachlagen. Ohne Ernte mussten die Menschen ihre Tiere verhungern lassen. Und als ihre eigenen Vorräte zur Neige gingen, starben auch sie.

Schließlich fiel den Göttern auf, dass von ihren Altären kein Rauch mehr aufstieg. Die Opfertgaben blieben aus. Zeus sandte Iris, seine Botin mit den goldenen Flügeln, um Demeter zu den Göttern zurückzuholen, doch Demeter zog nur ihr schwarzes Gewand enger um sich und blieb trotzig sitzen. Zeus schickte die anderen Götter, einen nach dem anderen, zu Demeter, um ihr gut zuzureden. Sie boten ihr Geschenke und neue Ehren, wenn sie zu ihnen zurückkehren und wieder ihren Pflichten nachkommen würde, doch Demeter blieb unversöhnlich und erklärte, wenn Persephone nicht zu ihr zurückkomme, werde sie weder den Olymp besuchen noch der Erde erlauben, wieder Getreide wachsen zu lassen.

Widerwillig griff Zeus zu einer anderen Lösung. Er schickte Hermes in die Unterwelt, um Hades zu bitten, Persephone freizugeben, damit nicht das gesamte Leben im Kosmos zugrunde ging. Während Hades Hermes anhörte, schlich sich ein rätselhaftes Lächeln in sein Gesicht. Er räumte ein, dass er Zeus gehorchen müsse, der immerhin der König der Götter sei. Dann wandte er sich an seine Frau:

«Geh zurück zu deiner weinenden Mutter, Persephone. Aber bedenke, wenn du zum Mann genommen hast: Ich bin der Bruder des großen Zeus, der über alle Götter herrscht! Ich gehöre einer herausragenden Familie an! Und vergiss nicht, dass du als Königin der Toten großes Ansehen genießt und enorme Macht über alles hast, was über die Erde wandelt oder kriecht. Als meine Frau hast du die Macht, all jene auf ewig zu bestrafen, die ungerecht handeln oder dich nicht mit dem nötigen Respekt oder angemessenen Opfertgaben ehren.»

Persephone war übergelukkiglich, als sie Hades so sprechen hörte, und traf sofort die nötigen Vorbereitungen für ihre Rückkehr auf die Erde. Bei

ihrem Aufbruch vergewisserte sich Hades mit einem schnellen Seitenblick, dass niemand sie beobachtete, und reichte ihr dann einen winzigen Granatapfelkern – herrlich süß und rot wie Blut.

Als Demeter Persephone aus der Erde emporsteigen sah, sprang sie auf und lief ihr entgegen. Außer sich vor Freude bedeckte sie das Gesicht ihrer Tochter mit Küssen. Doch plötzlich kam ihr ein furchtbarer Gedanke.

«Mein liebes Kind, bitte sag, dass du nichts gegessen hast, als du dort unten warst! Nur dann kannst du für immer bei mir hier oben in der sonnenhellen Welt bleiben. Wenn du jedoch dort unten etwas gegessen hast, musst du für ein Drittel des Jahres im Wechsel der Jahreszeiten in die Unterwelt zurückkehren. Und sag mir auch – wie ist das alles überhaupt passiert?»

Persephone antwortete: «Als Hermes kam, um mich abzuholen, war ich wirklich sehr aufgeregt. Hades gab mir einen Granatapfelkern und zwang mich, ihn zu essen. Er hat das irgendwie heimlich gemacht. Ich konnte nichts dagegen tun. Wirklich! Ich schwöre, so war es!

Und so hat er mich geraubt: Meine Freundinnen und ich spielten zusammen, pflückten Blumen und hatten Spaß. Dann sah ich diese prächtige Narzisse. Ich ging hin, um sie zu pflücken, und plötzlich stand er vor mir! Er zerrte mich in seinen Wagen und fuhr mit mir in die Unterwelt, so sehr ich auch schrie und um mich schlug. Allein die Erinnerung daran quält mich, aber da du es wissen willst – genau so hat es sich zugetragen, das schwöre ich.»

Mutter und Tochter umarmten einander erneut, froh, wieder beieinander zu sein. Schon bald kam Hekate dazu und freute sich mit ihnen. Von nun an sollte sie Persephone nicht mehr von der Seite weichen. Auch Demeters Mutter Rhea traf ein und begleitete Demeter zur Versammlung der Götter. Sie sagte ihrer Tochter, Zeus habe versprochen, ihr alles zu geben, was sie verlange, und habe außerdem garantiert, dass Persephone nur vier Monate pro Jahr bei Hades in der Unterwelt verbringen müsse, wenn Demeter ihren Ärger vergesse und das Getreide wieder wachsen ließe.

Und so geschah es. Alles entwickelte sich genauso, wie Zeus es geplant hatte. Doch das Getreide war nicht die einzige Gabe, die Demeter den

Sterblichen in ihrem Glück schenkte. Sie rief die führenden Männer von Eleusis zu sich und lehrte sie die Riten ihrer Mysterien – Mysterien, die den Eingeweihten Fülle im Leben und eine glückliche Existenz garantierten, wenn sie in Persephones Reich hinabgestiegen waren.

8

ATHENE, ARTEMIS UND APOLLON WERDEN GEBOREN

Die Monate vergingen, und Metis war immer noch in Zeus' Bauch gefangen und schäumte vor Wut. Es war ihr gelungen, sich von einem Schmetterling wieder in eine Göttin zurückzuverwandeln, aufgrund der beengten Verhältnisse jedoch nur in eine sehr kleine Göttin. Das Einzige, was an ihr stetig größer wurde, war ihr Bauch, der mit jedem Tag wuchs. Die Geburt ihrer Tochter rückte unaufhaltsam näher. Zeus hingegen hatte Metis und ihr gemeinsames Kind völlig vergessen.

Doch eines Tages wachte er mit furchtbaren Kopfschmerzen auf, gegen die kein Mittel half. Nach einigem Überlegen kam er zu dem Schluss, dass einer der kleinen Dämonen, die im Kosmos umherfliegen, es irgendwie geschafft haben musste, in seinen Schädel zu kriechen. Wenn er die pochenden Schmerzen loswerden wollte, musste er zu extremen Maßnahmen greifen.

Er rief seinen Berater und engsten Vertrauten Prometheus zu sich und gab ihm eine riesige Doppelaxt, die von den Kyklopen aus kalter, grauer Bronze geschmiedet und anschließend im Wasser des Styx gehärtet worden war. Sie würde ihr Ziel sicher nicht verfehlen.

«Spalte mir den Kopf», befahl Zeus und beugte den Hals. Prometheus zögerte, doch Zeus beharrte darauf. Also schwang Prometheus die Axt und spaltete den Schädel des Göttervaters mit bemerkenswerter Leichtigkeit.

Aus dem Spalt erhob sich eine kleine, aber vollkommen geformte Frau mit einem goldenen Brustharnisch. Unter ihrem wogenden Rock blitzten goldene Beinschienen. Auf dem Kopf trug sie einen goldenen Kriegerhelm

und am linken Arm einen goldenen Schild. Mit der rechten Hand reckte sie einen Speer in die Luft.

Unter den verwunderten Blicken der anderen Götter sprang sie aus Zeus' Schädel und landete auf dem Boden, wo sie immer größer wurde, bis ihr stählerner Blick, der durch das Visier ihres Helmes zu erkennen war, auf einer Höhe mit den Augen der anderen Götter war. Sie brüllte einen Schlachtruf, der alle, die ihn hörten, erzittern ließ: Das Meer wogte, die Erde bebte und der Himmel wackelte so heftig, dass die Sterne durcheinandergerieten. Helios zügelte seine Pferde, wodurch der Tagesablauf zum Stillstand kam, und bestaunte das neue Wunderwesen. Die umstehenden Götter suchten eilig Deckung.

Als sich der Kosmos wieder beruhigt hatte, verkündete die neue Göttin, ihr Name sei Athene.

Zeus lächelte, seine Kopfschmerzen waren verschwunden. Das erstaunliche Geschöpf war *seine* Tochter, geboren aus *seinem* Kopf. In den kommenden Jahrtausenden sollte er den Satz so oft wiederholen, dass die Existenz von Athenes Mutter fast in Vergessenheit geriet. Nachdem sich die beeindruckende Klugheit und das strategische Talent seiner Tochter herumgesprochen hatten, heimste Zeus auch dafür die Lorbeeren ein, obwohl sich sein Anteil darauf beschränkte, dass er Metis aus Furcht vor dem ungeborenen Kind mithilfe eines Tricks verschlungen hatte, wodurch ihre Schwangerschaft zu seiner eigenen geworden war.

In den frühen Tagen seiner Herrschaft machte Zeus einer weiteren Cousine den Hof, der schönen Leto, die zwar seine Geliebte, aber nie seine Gemahlin wurde. Sie zählte zu den schönsten Göttinnen überhaupt, mit langem glänzendem Haar, das bis zu ihren Hüften fiel, wenn sie die silbernen Käämme löste, mit denen es festgesteckt war. Sie war eine ungewöhnlich schüchterne und sanfte Göttin, die sich bei den Versammlungen der Götter lieber am Rand hielt und still mit ihrer Spindel und ihrem Spinnrocken arbeitete. In dieser Hinsicht unterschied sich Leto deutlich von ihren Kindern Artemis und Apollon, den Zwillingen, die sie Zeus schließlich gebar.

Allerdings sah es lange so aus, als ob Leto ihre Kinder überhaupt nicht zur Welt bringen könnte. Als Hera entdeckte, dass Leto nicht nur mit einem, sondern gleich mit zwei Kindern von Zeus schwanger war, sorgte

sie dafür, dass die Schwangere nirgends zur Ruhe kam. Kein Land, das von der Sonne beschienen wurde, sollte der Göttin Obdach bieten. Verzweifelt zog die hochschwangere Leto von Stadt zu Stadt und von Land zu Land und fand keinen Ort, wo sie ihren müden und immer schwerfälligeren Körper ausruhen konnte. Dann setzten eines Tages die Wehen ein. Sich vor Schmerzen krümmend floh Leto auf die karge kleine Insel Delos, ein trister Ort mit nur einem Vorteil: Delos war eine schwimmende Insel und galt streng genommen nicht als Land. Damit war sie nicht an Heras Dekret gebunden.

«Delos», sprach Leto, «wenn du mir einen Platz gibst, wo ich meine Kinder zur Welt bringen kann, werden auf deinem Boden prächtige Tempel erbaut werden. Aus jedem Land werden Sterbliche kommen und dich mit Reichtum überhäufen. Das ist deine Gelegenheit, zu einem ehrbaren Ort, ja sogar zu einer berühmten Stätte zu werden! Darüber hinaus verspreche ich dir, wenn du mir Zuflucht bietest, werde ich dafür sorgen, dass du am Grund des Ozeans befestigt wirst und endlich ruhen kannst. Bitte hilf mir!»

Delos nahm Letos Angebot an und Leto ließ sich dankbar auf den Boden der Insel fallen. Ihr Kampf war jedoch noch nicht vorüber. Als bei Leto die Wehen einsetzten, hatte Hera ihre Tochter Eileithyia, die allen Frauen bei der Geburt beistand, in eine goldene Wolke gehüllt. In dieser Wolke konnte Eileithyia weder Letos Schreie hören noch die Gebete der anderen Göttinnen, die nach Delos geeilt waren, um Leto bei der Geburt ihrer Zwillinge zu helfen. Doch ohne Eileithyia konnte kein Kind zur Welt kommen.

Nachdem Leto neun Tage und Nächte schreckliche Wehen gehabt hatte, erfuhren die Göttinnen endlich, was Hera getan hatte. Sie schickten Iris zu Eileithyia, die ihr eine goldene Kette anbot, lang genug, um sie sich fünfmal um den Hals zu legen. Diesen Schmuck würde sie bekommen, wenn sie Letos Muttermund öffnen und die Geburt der Zwillinge ermöglichen würde. Eileithyia nahm das Angebot an.

Sobald Eileithyia ihren Fuß auf Delos gesetzt hatte, schlang Leto die Arme um eine stämmige Palme und ging mit gespreizten Beinen in die Hocke. Bald darauf kam Artemis zur Welt, die später wie Eileithyia Frauen in den Wehen zur Seite stand. Tatsächlich wandte sich Artemis,

kaum hatten ihre Füße den Boden berührt, zu ihrer Mutter und half ihr bei der Geburt ihres Bruders Apollon.

Als die Göttinnen Apollon wickeln wollten, strampelte er die Windeln weg und erklärte mit wohltönender Stimme und in ganzen Sätzen: «Ich bin der Gott Apollon! Für alle Zeit sollen die Lyra und der Bogen zu mir gehören. Fortan werde ich den Sterblichen den Willen des Zeus verkünden!» Dann schritt er davon und reiste über die Erde, doch zuvor versah er Delos noch mit einem goldenen Schimmer – der erste Teil der Belohnung, die Leto der Insel versprochen hatte.

Zeus blickte lächelnd auf seine beiden jüngsten Kinder und fragte sich, welches Kind als Nächstes kommen würde. Bisher hatte Hera keine nennenswerten Nachkommen hervorgebracht. Ihre Tochter Eileithyia war nur bei Geburten eine Hilfe, und ihr Sohn Ares war zwar in Kriegszeiten ganz nützlich, doch abgesehen davon ein wilder, ungehobelter Kerl. Würde ihm Hera je ein Kind schenken, das so beeindruckend war wie die, die Metis und Leto ihm geboren hatten?

9

APOLLON GRÜNDET SEIN ORAKEL

Apollon hatte für sich beansprucht, den Sterblichen den Willen des Zeus zu übermitteln. Das berechtigte ihn, ihnen Dinge zu enthüllen, die sie sonst nicht wissen konnten, etwa was in Zukunft passieren würde, was sich in der Vergangenheit zugetragen hatte oder was gerade an einem weit entfernten Ort geschah.

Diese Aufgabe verlieh Apollon große Macht, die er auch sehr genoss. Er durfte zwar den Willen seines Vaters nicht nach seinem Gutdünken ändern, konnte aber, wenn es ihm gefiel, so kryptisch sprechen, dass die Sterblichen nicht wussten, was er meinte. Allein durch diesen Trick konnte Apollon Sterbliche kleinhalten, wenn er wollte, konnte sie in die Irre führen oder durch Zweifel lähmen.

Bevor sich Apollon an seine Aufgabe machte, brauchte er jedoch einen spektakulären Ort für seine Auftritte. Dort sollten sich die Sterblichen

versammeln, wenn sie auf seine Prophezeiungen warteten, und die ihm zugedachten Gaben darbringen – Statuen aus Gold oder Marmor, bronzene DreifüÙe und Kessel, Opfertiere und anderes mehr. Nachdem er die Welt eingehend betrachtet hatte, entschied er sich für eine Stelle bei einer Quelle in Bötien und verkündete der Nymphe dieser Quelle, einer gewissen Telphusa, er werde hier sein Orakel einrichten.

«Überlege dir das gut, Apollon», antwortete Telphusa. «Hier geht es sehr laut zu. Poseidon hält in der Nähe seine geräuschvollen Wagenrennen ab und Maultiertreiber nutzen meine Quelle, um ihre Tiere zu tränken. Nimm es mir nicht übel, aber ich würde dir den Berg Parnassos empfehlen, der gar nicht weit entfernt liegt. Dort ist es deutlich ruhiger und du hast viel Platz.»

Also ging Apollon zum Parnassos. Die Hänge des Berges waren ungewöhnlich steil – für Sterbliche fast unüberwindbar, wenn er ihnen keine Wege baute –, doch die Felsterrasse, auf der er sein Orakel errichten wollte, bot in schwindelerregender Höhe einen herrlichen Blick über das Grün und Blau der weiten Küstenebene. Der Ort war von ätherischer Schönheit. Die Trennlinie zwischen der Welt der Sterblichen und der Welt der Götter war hier kaum zu spüren, bereits der Boden verströmte einen betörenden Duft, als ob die Erde mit ihrem eigenen süÙen Atem Geheimnisse preisgebe.

Nachdem Apollon den Tempel für sein Orakel errichtet hatte, machte er sich auf die Suche nach einer Quelle, mit deren Wasser er den Tempel weihen konnte. An einem Felsvorsprung hörte er ein Zischeln und Schlängeln und wurde vom Gestank eines Reptils angeweht. Er blieb stehen und legte einen Pfeil an seinen Bogen.

Was ihn hinter dem Vorsprung erwartete, war schlimmer als alles, was er sich vorgestellt hatte. Eine gewaltige, widerlich aufgedunsene Riesenschlange wälzte sich in einem Nest aus ausgewürgten Fell- und Federresten. Ihre kalte, glatte Haut spannte sich über ihrem prallen Bauch, in dem man noch das Zucken ihres letzten unglücklichen Opfers erkennen konnte.

Es war Python, ein grässliches Ungeheuer, das alles und jeden bedrohte – die Sterblichen, ihre Herden und sogar die Götter. In ihrer Jugend hatte Python geholfen, Typhon aufzuziehen, und ihn zu dem

furchterregenden Riesen gemacht, der beinahe Zeus gestürzt und die Herrschaft über den Kosmos erlangt hätte. Als sie nun Apollons Gegenwart spürte, weiteten sich ihre Nasenlöcher mit einem schleimigen Geräusch und sie wandte ruckartig den Kopf. Ihre gelben Augen blickten starr auf den Eindringling.

«Wer wagt es, in Pythons Herrschaftsbereich einzudringen?», zischte sie.

Apollon war klug genug, keine Zeit auf eine Antwort zu verschwenden, sondern spannte den Bogen und schoss Python mitten ins Herz. Als sie sich in Todesqualen krümmte und ihr gewundener Körper so stark gegen den Boden schlug, dass der Parnassos bebte, erhielt sie die Antwort auf ihre Frage.

«Ich bin Apollon! Hier wirst du sterben und hier wirst du verrotten, Python, unter den gnadenlosen Strahlen der Sonne.»

Apollon schritt über die tote Schlange hinweg und ging weiter zur Quelle, wo er seinen Krug füllte und dann zum Tempel zurückkehrte. Bevor er sein Orakel eröffnen konnte, mussten noch zwei Dinge erledigt werden. Zum einen musste er Telphusa bestrafen, die ihn, wie ihm jetzt klar wurde, absichtlich an diesen gefährlichen Ort geschickt hatte. Er kehrte zu ihrer Quelle zurück und ließ eine Gesteinslawine niedergehen, die das Wasser dauerhaft zum Versiegen brachte.

Sein zweites Vorhaben war schwieriger: Er benötigte Sterbliche, die sein Orakel betreuten. Apollon ließ den Blick über die Welt schweifen und entdeckte ein Schiff mit kretischen Seeleuten, die auf dem Weg nach Pylos waren. Er verwandelte sich in einen riesigen Delphin und sprang an Bord, woraufhin das Schiff umgehend den Kurs änderte, so sehr sich der Steuermann auch bemühte, es wieder unter Kontrolle zu bringen. Das Schiff schoss über die Wellen, während der riesige Delphin an Deck lag und jeden finster anstarrte, der sich ihm zu nähern wagte. Als das Schiff die Bucht am Fuß des Parnassos erreichte, verwandelte sich der Delphin in einen hell glühenden Stern, der über dem Schiff aufstieg und zu Apollons neuem Tempel flog. Alle, die ihn sahen, warfen sich voller Angst auf den Boden. Wenige Augenblicke später trat ein gutaussehender junger Mann aus dem Tempel und sprach zu den zusammengekauerten Seeleuten.

«Ich bin Apollon! Ihr werdet die Priester meines neuen Orakels sein. Bereitet euch darauf vor, mir zu dienen.»

«Aber Herr», sagte der Steuermann mit zitternder Stimme, «wovon sollen wir an diesem abgelegenen Ort hoch auf dem Berg leben?»

Apollon lachte. «Unwissender Sterblicher! Ihr müsst nur ein Messer in die rechte Hand nehmen. Wenn die Sterblichen meine Hilfe erbitten, werden sie euch Schafe bringen. Solange mein Orakel besteht, wird es euch nie an Fleisch mangeln.»

Apollon nannte sein neues Orakel und die Stadt, die daneben entstand, Delphi, um seine Priester an den Delphin zu erinnern, der sie dort-hin geführt hatte.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de